

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Siegfried

Wagner, Richard

Leipzig, [1914]

[urn:nbn:de:bsz:31-81871](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-81871)

TB.

150,₁₃

J B 150. 13

Opernbücher. 78. Band.

3

1946 205

20 Pfennig

0.24 K.-M.

Universal-Bibliothek

5643

Siegfried.

Zweiter Tag
aus dem Bühnenfestspiel

Der Ring des Nibelungen

von

Richard Wagner.

Vollständiges Buch.

Herausgegeben und eingeleitet
von Georg Richard Kruse.

Leipzig

Verlag von Philipp Reclam jun.

Erläuterungen zu Wagners Siegfried von Max Chop
Universal-Bibliothek Nr. 4803.

Jede Nummer
für 20 Pfennig
überall käuflich

JB 150, 13

Philipp Reclams

Universal-Bibliothek.

Bis Februar 1914 sind 5650 Nummern erschienen.

Jedes Werk ist einzeln käuflich. — Preis 20 Pfennig Die Nummer.

Ein vollständiges Verzeichnis ist durch jede Buchhandlung gratis zu beziehen.

Neueste Erscheinungen:

5635. **Rich. Wagner**, Der fliegende Holländer. Romantische Oper in drei Aufzügen. Opernbücher 70. Band.
5636. **Richard Wagner**, Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg. Romantische Oper in drei Aufzügen. Opernbücher 71. Band.
5637. **Richard Wagner**, Lohengrin. Romantische Oper in drei Aufzügen. Opernbücher 72. Band.
5638. **Richard Wagner**, Tristan und Isolde. Opernbücher 73. Band.
5639. **Rich. Wagner**, Die Meistersinger von Nürnberg. Opernbücher 74. Band.
5640. **Richard Wagner**, Parsifal. Ein Bühnenweihfestspiel. Mit Wagners Bildnis. Opernbücher 75. Band.
5641. **Rich. Wagner**, Das Rheingold. Vorabend zu dem Bühnenfestspiel Der Ring des Nibelungen. Opernbücher 76. Band.
5642. **Richard Wagner**, Die Walküre. Erster Tag aus dem Bühnenfestspiel Der Ring des Nibelungen. Opernbücher 77. Band.
5643. **Richard Wagner**, Siegfried. Zweiter Tag aus dem Bühnenfestspiel Der Ring des Nibelungen. Opernbücher 78. Band.
5644. **Richard Wagner**, Götterdämmerung. Dritter Tag aus dem Bühnenfestspiel Der Ring des Nibelungen. Opernbücher 79. Band.
5645. **Richard Wagner**, Rienzi, der letzte der Tribunen. Große tragische Oper in fünf Aufzügen (nach Bulwers gleichnamigem Roman). Opernbücher 80. Band.
- 5646/47. **Berthold Auerbach**, Die Frau Professorin. Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte. Mit einer Einleitung von Dr. E. Wolke. Geb. 80 Pf.
5648. **Das Impfgesetz für das Deutsche Reich** vom 8. April 1874. Mit Einleitung und Erläuterungen herausgeg. von Dr. Paul Michaelis. Geb. 60 Pf.
5649. **Koloman Mikszáth**, Melchior Katángby. Erzählung. Autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Josefina Kaufmann.
5650. **Heinr. von Schullern**, Berggenossen und and. Erzählungen. Mit dem Bildnis des Verfassers und einer Einleitung von Dr. R. Reinhard.

Einband-Decken zur Universal-Bibliothek mit Titelaufdruck je 35 Pf., ohne Titelaufdruck je 30 Pf. sind vorrätig für Bände im Umfang von 5, 8, 12, 16, 20, 25, 30, 35, 38, 42 und 50 Bogen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

19469 205

JB 150.73

Siegfried.

Zweiter Tag
aus dem Bühnenfestspiel

Der Ring des Nibelungen

von

Richard Wagner.

Vollständiges Buch.

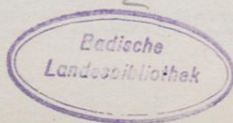
Herausgegeben und eingeleitet
von Georg Richard Kruse.

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

[im 1914]

Alle Rechte vorbehalten.





Brünnhilde. Was zerschneid mir die Brünne? Wie brach
mein Schlaf?

Wer löse von mir die lichten Fesseln?

Siegfried. Siegmundes Sohn. Den Sarg deines Schlags
öffnete eben das Eisen des Siegfried.

Brünnhilde. Lange schlief ich, ward lange nicht wach,
so lange, wie Menschen leiden:
das waltete Wodan, ich wußte nicht
den Schlummerbaum zu brechen:

Heil dir, Tag! Heil Tageswesen!

Heil, Nacht und Tochter der Nacht!

Blickt auf uns her mit holden Augen
und bringt den Betenden Sieg!*)

„Nun bin ich mit dem, was ich vornehmen soll, zu neuen Resultaten gekommen. Wenn ich ‚Siegfrieds Tod‘ mit dem ernstlichen Zwecke einer nächstjährigen Aufführung in Weimar in das Auge faßte, mußte mir die Sache allerdings vollkommen unmöglich erscheinen. Wo Darsteller und Publikum dafür hernehmen? Da hat mich nun aber den ganzen Winter schon eine Idee geplagt, die mich kürzlich endlich als Eingebung so vollständig unterjocht hat, daß ich sie jetzt realisieren werde. Habe ich dir nicht früher schon einmal von einem heiteren Stoffe geschrieben? Es war dies der Bursche, der auszieht, ‚um das Fürchten zu lernen,‘ und so dumm ist, es nie lernen zu wollen. Denke dir meinen Schreck, als ich plötzlich erkenne, daß dieser Bursche niemand anders ist als — der junge Siegfried. Die Sache ist nun fertig. Im nächsten Monat mache ich die Dichtung des ‚jungen Siegfried‘, zu der ich mich jetzt sammle. Im

*) Aus den Heldenliedern der „Edda“. Übertragen aus dem Nordischen von Hans von Wolzogen. Univ.-Bibl. Nr. 781-84.

Zuli geht es an die Komposition — und so unverschämtes Vertrauen habe ich zu der Wärme des Stoffes und meiner Ausdauer, daß ich im nächsten Jahre ganz ungeschwächt an der Komposition des ‚Siegfrieds Tod‘ anzugelangen gedente. — Der ‚junge Siegfried‘ hat den ungeheuren Vorteil, daß er den wichtigen Mythos dem Publikum im Spiel, wie einem Kinde ein Märchen, beibringt. Alles prägt sich durch scharfe sinnliche Eindrücke plastisch ein, alles wird verstanden — und kommt dann der ernste ‚Siegfrieds Tod‘, so weiß das Publikum alles, was dort vorausgesetzt oder eben nur angedeutet werden mußte — und — mein Spiel ist gewonnen — um so mehr, als sich an meinem, bei weitem populäreren, dem Bewußtsein durchaus näher liegenden, minder heroischen als heiteren, jugendlich menschlichen ‚jungen Siegfried‘ praktisch die Darsteller üben und vorbereiten, die gewaltigere Aufgabe von ‚Siegfrieds Tod‘ zu lösen. — Beides werden aber an sich zwei ganz selbständige Stücke, die nur zum erstenmal dem Publikum in der Reihenfolge vorzuführen sind, dann aber ganz für sich — nach Belieben und Vermögen — gegeben werden können. Auch habe ich nie mehr ein allgemeines, abstraktes Publikum vor Augen, sondern ein bestimmtes, dem ich mich nach meiner Absicht mitteile, um von ihm verstanden zu werden.“

So kündigt Wagner unterm 10. Mai 1851 von Zürich aus seinem Freunde Theodor Uhlig in Dresden die Inangriffnahme seines „Siegfried“ an. Und an Uhlig berichtet er am 22. Mai: „Es ist heute mein Geburtstag . . . Noch hat mir der Himmel kein schönes Wetter beschert, und doch warte ich auf den ersten schönen, sonnigen Tag, um an der Dichtung meines ‚jungen Siegfried‘ auch mit der Feder zu beginnen, wie er in meinem Kopfe bereits fertig ist. Im Juli denke ich euch das Gedicht schicken zu können.“

An Uhlig sendet er dann folgende Zeilen: „Mit dem ‚jungen Siegfried‘, den ich am 3. Juni anfang, bin ich in acht Tagen fertig“ (18. Juni).

Und am 24. Juni heißt es: „Grüße R.s tausendmal von mir! — sag ihnen, heute früh sei mein ‚junger Siegfried‘ fertig und wohlgeremt zur Welt gekommen.“

Liszt zeigt er die Vollendung des Buches wenige Tage später an und schreibt: „Die Dichtung hat mir große Freude gemacht, und jedenfalls ist sie das, was ich machen mußte, und das Beste, was ich bis jetzt machen konnte. Ich bin wahrhaft froh darüber! Bei meiner heftigen Art zu arbeiten, bin ich am Schlusse immer etwas stark angegriffen, und so muß ich mich auch jetzt eine kurze Zeit erholen.“

Den Inhalt der Dichtung schildert er kurz in einem Briefe an Rödel vom 24. August: „Mein Held ist wild im Walde aufgewachsen und ward von einem Zwerge aufgezogen, um ihm den Riesenwurm zu erlegen, der den Hort bewacht. Dieser Nibelungenhort bildet ein ungemein bedeutungsvolles Moment: Verbrechen aller Art haften an ihm. Siegfried ist nun ungefähr derselbe junge Burche, der im Märchen vorkommt und auszieht, um das Fährten' zu lernen, — was ihm nie gelingen will, weil er mit kräftigem Naturjinn alles so sieht, wie es ist. Er erlegt den Riesenwurm und erschlägt seinen Erzieher, den Zwerg — der ihn um des Hortes willen heimlich umbringen will. Siegfried, sehnuchtsvoll aus der Einsamkeit heraus verlangend, vernimmt nun — die Gabe dazu hat er vom zufälligen Genusse des Drachenblutes gewonnen — die Stimme eines Waldbvogels, der ihn auf Brünnhilde verweist, die auf einem Felsen — von Feuer umgeben — schläft. Siegfried durchdringt das Feuer und erweckt Brünnhilde — das Weib zur wärmsten Liebesumarmung.“

In unseren feurigen Gesprächen gerieten wir schon darauf: nicht eher sind wir das, was wir sein können und sollen, bis — das Weib nicht erweckt ist.“

In demselben Monat noch schreibt er an Uhlig: „Ich gehe nun an die Musik, bei der ich mich recht zu erfreuen gedenke. Das, was du dir gar nicht vorstellen kannst, macht sich ganz von selbst! Ich sage dir, die musikalischen Phrasen machen sich auf diesen Versen und Perioden, ohne daß ich mir nur Mühe darum zu geben habe; es wächst alles wie wild aus dem Boden. Den Anfang hab' ich schon im Kopfe; auch einige plastische Motive wie den Zafner.“

Und im Oktober ist bereits der Plan zur ferneren Erweiterung der Dichtung gereift, die er dem Freunde mit folgenden

Zeilen ankündigt: „Mit dem Siegfried noch große Rosinen im Kopfe: drei Dramen mit einem dreiaktigen Vorspiele.“

Diesen Gedanken spinnt er dann in einem Briefe an Liszt fort: „Auch dieser ‚junge Siegfried‘ ist nur ein Bruchstück und nicht anders kann es als einzelnes Ganzes seinen richtigen und zweifellosen Eindruck machen, als bis es in dem vollständigen Ganzen seinen notwendigen Platz erhält, den ich ihm — meinem nun gefaßten Plane gemäß — mit ‚Siegfrieds Tod‘ zugleich anweise. In diesen beiden Dramen blieb eine Fülle notwendiger Beziehungen einzig der Erzählung oder gar der Kombination des Zuhörers überlassen: alles das, was der Handlung und den Personen dieser beiden Dramen erst die unendlich ergreifende, weithin wirkende Bedeutung gibt, mußte in der Darstellung ungewogen gelassen und nur dem Gedanken mitgeteilt werden. Meiner nun gewonnenen innersten Überzeugung nach kann aber ein Kunstwerk — und deshalb eben bloß das Drama — nur dann seine richtige Wirkung haben, wenn die dichterische Absicht in allen ihren irgend wichtigen Momenten vollständig an die Sinne mitgeteilt wird; und gerade ich darf und kann jetzt am allerwenigsten gegen die von mir erkannte Wahrheit sündigen. Ich muß daher meinen ganzen Mythos, nach seiner tiefsten und weitesten Bedeutung, in höchst künstlerischer Deutlichkeit mitteilen, um vollständig verstanden zu werden; nichts darf von ihm irgendwie zur Ergänzung durch den Gedanken, durch die Reflexion übrigbleiben: jedes unbefangene menschliche Gefühl muß durch seine künstlerischen Wahrnehmungsorgane das Ganze begreifen können, weil es dann auch erst das einzelste richtig in sich aufnehmen kann.

An eine Trennung der Bestandteile dieses großen Ganzen darf ich nicht denken, ohne meine Absicht eben im Voraus wieder zu zerstören. Der ganze Dramenkomplex muß in schneller Folge zugleich zur Darstellung gebracht werden und für deren äußerliche Ermöglichung kann ich daher nur folgende Begünstigung der Umstände im Auge haben. — Die Aufführung meiner Nibelungen Dramen muß an einem großen Feste stattfinden, welches vielleicht eigens zum Zwecke eben dieser Aufführung zu veranstalten ist. Sie muß dann in drei aufeinanderfolgenden

Lagen vor sich gehen, an deren Vorabende das einleitende Vorspiel gegeben wird. Habe ich unter solchen Umständen eine solche Aufführung zustande gebracht, so mag bei einer anderen Gelegenheit zunächst erst wieder das Ganze wiederholt, dann aber auch nach Belieben mögen die einzelnen Dramen, die an sich ganz selbständige Stücke bilden sollen, gegeben werden: jedenfalls muß aber eben der Eindruck der von mir beabsichtigten vollständigen Aufführung vorangegangen sein.

Wo und unter welchen Umständen zunächst eine solche Aufführung zu ermöglichen sei, hat mich für jetzt gar nicht zu kümmern; denn vor allererst habe ich mein großes Werk auszuführen und diese Arbeit wird mich, sobald ich auf meine Gesundheit einigen Bedacht nehme, mindestens drei Jahre beschäftigen. . . Möge dir nun mein Plan noch so kühn, ungewöhnlich, ja vielleicht phantastisch vorkommen, so sei dennoch überzeugt, daß er nicht aus einer äußerlich kalkulierenden Grille entstanden ist, sondern daß er sich mir als die notwendige Konsequenz des Wesens und des Inhalts des Stoffes aufgedrungen hat, der mich nun einmal erfüllt und zu seiner vollständigen Ausführung treibt. Ihn so auszuführen, wie es eben mir als Dichter und Musiker sich erlaubt, ist für jetzt das einzige, was ich vor mir sehe. Alles weitere darf mich zunächst noch gar nicht kümmern. . . Jetzt, nach allen diesen Auseinandersetzungen, übergebe ich denn dir, mein lieber Freund und Bruder, die Dichtung meines „jungen Siegfried“, wie ich sie entwarf und ausführte, als ich noch ihre vereinzelte Aufführung im Sinne hatte. Im Zusammenhange mit den anderen Dramen wird sie jetzt natürlich manche Veränderungen, namentlich wohlthätige Kürzungen in dem erzählenden Teile erfahren. Vieles wird dir darin auffallen, gewiß auch die große Einfachheit und die Verteilung der Szene an nur wenige Personen. — Denke dir nun aber dieses Stück zwischen der Walküre und Siegfrieds Tod, welche beide Dramen eine bei weitem kompliziertere Handlung haben, aufgeführt, so wird — meiner Ansicht nach — dieses Waldstück, mit seiner jugendlich kühnen Einfachheit, gewiß einen eigentümlichen und wohlstimmmenden Eindruck machen.“

Ein volles Vierteljahrhundert sollte vergehen, ehe die Festschpiele, deren Plan hier schon so klar und bestimmt entworfen war, in Bayreuth zur Tat werden sollten.

Zur Komposition des „Siegfried“ kam Wagner erst im Jahre 1856. Am 22. September wurde sie begonnen, und als Liszt Mitte Oktober Wagner besuchte, war der größte Teil der ersten Szene bereits skizziert. Nachdem beide Freunde am 23. November in St. Gallen gemeinschaftlich ein Konzert dirigiert hatten, nahm Liszt wieder Abschied, und unterm 6. Dezember schreibt ihm Wagner:

„Dieser Tage werde ich mit der ersten Szene fertig. Sonderbar! Erst beim Komponieren geht mir das eigentliche Wesen meiner Dichtung auf: überall entdecken sich mir Geheimnisse, die mir selbst bis dahin noch verborgen blieben. So wird auch alles viel heftiger und drängender. Im ganzen aber gehört doch viel Hartnäckigkeit dazu, wenn ich das alles noch fertig machen soll: und so recht hast du mir doch eigentlich auch nicht Lust dazu gemacht.“

Ende Januar berichtet er ihm:

„Nun bin ich auch wieder mit meiner Gesundheit so herunter, daß ich nun schon seit zehn Tagen, wo ich die Skizze zum ersten Akte des Siegfried beendigte, buchstäblich nicht einen Takt mehr niederschreiben konnte, ohne durch die ängstlichsten Kopfschmerzen dann fortgejagt zu werden. So setze ich mich nun jeden Morgen hin, starre das Papier an — und bin endlich froh, wenn ich's zum Walter Scott bringe . . . Nun gleiche ich bereits einem sehr verstimmtten Klavier (was mein Nervensystem betrifft) — darauf soll ich nun den Siegfried herausbringen. Schön! Mit dem letzten endlich, denke ich, werden die Saiten reißen; und dann hats ein Ende. Nun, wir könnens nicht ändern. Es ist nun doch einmal ein Hundeleben.“

Im Mai aber kam er die Vollendung des ersten Aktes melden „wohlgeraten und schöner gelungen als alles: ich war selbst erstaunt, daß ich das habe zustande bringen können.“

Die Ablehnung des Werkes seitens des Verlages Breitkopf & Härtel wegen der Aussichtslosigkeit einer Aufführung bestimmte Wagner dann „das obstinate Unternehmen“ der Vollendung der Nibelungen aufzugeben (28. Juni).

„Ich habe meinen jungen Siegfried noch in die schöne Wald= einjamkeit geleitet; dort hab' ich ihn unter der Linde gelassen und mit herzlichem Tränen von ihm Abschied genommen: — er ist dort besser dran als anderswo. Soll ich das Werk wieder einmal aufnehmen, so müßte mir dies entweder sehr leicht gemacht werden oder ich selbst müßte es mir bis dahin möglich machen können, das Werk im vollsten Sinne des Wortes der Welt zu schenken.“

Um ein „durchaus praktitables Opus schaffen, das bald und schnell gute Revenuen abwerfen und für einige Zeit ihn flott erhalten“ sollte, schrieb er den „Tristan“, der erst nach der Schicksalswende in Wagners Leben, 1865 durch König Ludwig in München auf die Bühne gebracht wurde.

Wie schwer Wagner der Abschied von „Siegfried“ wurde, sagt noch einmal der Schluß des Briefes an Liszt:

„Ich habe mitten in der besten Stimmung den Siegfried mir vom Herzen gerissen und wie einen lebendig Begrabenen unter Schloß und Riegel gelegt. Dort will ich ihn halten und keiner soll etwas davon zu sehen bekommen, da ich ihn mir selbst verschließen muß. Nun, vielleicht bekommt ihm der Schlaf gut; für sein Erwachen bestimme ich aber nichts. Es hat mich einen harten, bösen Kampf gekostet, ehe ich soweit kam.“

Erst nach der Aufführung der „Meistersinger“ (München 1868), in den Tagen späten Liebesglücks, das ihn in der Triebfaher Häuslichkeit umgab, konnte Wagner die Komposition der Mibellungenstücke wieder aufnehmen und fertig stellen. Er schreibt an Freund Businelli:

„An dem Tage, an dem mir Überglücklichen ein schöner Sohn geboren wurde (Sommer 1869) vollendete ich die Komposition des ‚Siegfried‘, in welchem ich mich seit elf Jahren unterbrochen hatte. Ein unerhörter Fall! Keiner hat geglaubt, daß ich dazu noch kommen würde. Und nun mußt du diesen letzten Akt hören, die Erweckung der Brünnhilde! Mein Schönstes!“ *)

*) Vgl. Mag Chop's Erläuterungen zu „Siegfried“. Univ.-Bibl. Nr. 4803.

Am 5. Februar 1871 lag dann die Partitur fertig vor und da schon damals Bayreuth geplant war, blieb „Siegfried“ vor dem Schicksal einer Einzelaufführung in München bewahrt.

Aber noch Jahre lang mußte Brünnhilde schlummern, ehe ihr Held sie zum Leben erweckte. Das politische Erwachen Deutschlands, die Errichtung des Kaiserreichs, vom Meister enthusiastisch begrüßt mit seinem „Kaisermarsch“, schien ihm auch die Teilnahme für sein nationales Kunstwerk zu verbürgen. Er besuchte Bayreuth und entschied sich für die Aufführung seines Festspiels an dieser Stelle. Wagner-Vereine wurden begründet, und der Meister kündigte im Mai die Vorbereitung des Nibelungen-Ringes an.

Nach Jahresfrist, am 59. Geburtstag des Meisters, fand die feierliche Grundsteinlegung des Festspielhauses auf dem Bayreuther Hügel statt, und bei der Hebesfeier sagte Wagner:

„Darin der Welt sich bald solle zeigen,
was deutsches Vertrauen sich schaffe zu eigen.“

Aber das Lied vom Siegfried schien noch immer vergebens in die Welt geklungen zu sein.

Zu Anfang des Jahres 1874 stand Wagner vor dem Entschlusse, das Festspielunternehmen ganz fallen zu lassen, als Ludwig II. durch Gewährung der nötigen Geldmittel die Ausführung ermöglichte.

Am 16. August 1876 endlich denn erklang, nachdem „Rheingold“ und „Die Walküre“ vorausgegangen, zum erstenmal:

Siegfried.

Siegfried	Georg Unger
Mime	Karl Schloffer
Der Wanderer	Franz Beck
Alberich	Karl Hill
Safner	Franz v. Reichenberg
Erda	Louise Jaide
Brünnhilde	Amalie Materna.

Trotz des sieghaften Eindrucks des „Siegfried“ bei den Festspielen währte es doch noch geraume Zeit, ehe man inne wurde,

was der Meister in der Tat der Welt mit seinem Nibelungen-
Werk geschenkt hatte. Am 10. Juni 1878 folgte München, am
21. September Leipzig, 6. Oktober Schwerin, 9. November Wien,
28. November Hamburg mit der Aufführung des „Siegfried“,
Braunschweig am 18. Mai 1879, Köln am 18. April 1880,
aber noch Jahre dauerte es, bis es Ehrensache jeder Opernbühne
wurde, den „Ring“ vollständig aufzuführen, in dem „Siegfried“
als köstlicher Edelstein glänzt.

Welche Gefühle Wagner erfüllten, als er einst den „Siegfried“
dem König Ludwig sandte, verrät uns das Gedicht:

Bei der Vollendung des „Siegfried“.

Sie ist erwacht, die lang in Schlaf verloren,
erfüllt ist nun des Gottes stummer Rat:
den sie geliebt, noch ehe er geboren,
den sie beschirmt, noch eh' ans Licht er trat,
um den sie Straf' und Göttergrimm erkoren,
der nun als kühner Wecker ihr genah!
Zu ihr ward auf den Fels er hingetrieben,
der nur erwuchs, daß sie ihn sollte lieben.

Ein Wunder! Doch kaum wunderbar zu nennen,
daß hier ein Knab' zu Jünglingskraft gereift:
der mochte mutig durch die Wälder rennen,
ihm nützt es, wenn der Jahre Rad sich schweift.
Als größ'res Wunder muß ich dies erkennen,
wenn Mannes Vollkraft schon das Rad bestreift,
daß dem die Jahre dann die Kräfte stärken
zu seiner Jugend unerfüllten Werken.

Und diese Tat ist deinem Freund gelungen:
was elf der Jahr' in stummen Schlaf er schloß,
das hat er nun zum Leben wach gesungen,
der hold Erwachten eint sich der Genos.
Und doch, wie wär' dies Wecklied je erklingen,
wenn deiner Jugend Blüte mir nicht sproß?
Mich mahnt der Tag, an dem ich dir es sende,
daß gänzlich sich zu dir das Wunder wende.

Siegfried.

Personen.

Siegfried. (Tenor.)
Mime. (Tenor.)
Der Wanderer. (Baß.)
Alberich. (Baß.)
Fafner. (Baß.)
Erda. (Alt.)
Brünnhilde. (Sopran.)
Stimme des Waldvogels. (Sopran.)

Schauplatz der Handlung.

Erster Aufzug:

Eine Felsenhöhle im Walde.

Zweiter Aufzug:

Tiefer Wald.

Dritter Aufzug:

Wilde Gegend am Fuße eines Felsberges, dann auf dem Gipfel des
„Brünnhildensteines“.

Hauptabschnitte der Handlung.

(Siegfried.)

Erster Aufzug.

Vorpiel und 1. Auftritt. Mime, Siegfried.
2. Auftritt. Mime, Der Wanderer.
3. Auftritt. Mime, Siegfried.

Zweiter Aufzug.

Vorpiel und 1. Auftritt. Alberich, Der Wanderer, Fafner.
2. Auftritt. Siegfried, Mime, Waldvogel, Fafner.
3. Auftritt. Mime und Alberich, Siegfried, Waldvogel.

Dritter Aufzug.

Vorpiel und 1. Auftritt. Der Wanderer, Erda.
2. Auftritt. Der Wanderer, Siegfried.
3. Auftritt. Siegfried, Brünnhilde.

Vorspiel.
Erster Aufzug.

Walb.

Den Vordergrund bildet ein Teil einer Felshöhle, die sich links tiefer nach innen zieht, nach rechts aber gegen drei Viertel der Bühne einnimmt. Zwei natürlich gebildete Eingänge stehen dem Walbe zu offen: der eine nach rechts, unmittelbar im Hintergrunde, der andere, breitere, ebenda seitwärts. In der Hinterwand, nach links zu, steht ein großer Schmiedeherd, aus Felsstücken natürlich geformt; künstlich ist nur der große Blasebalg: die rohe Esse geht — ebenfalls natürlich — durch das Felsdach hinauf. Ein sehr großer Amboss und andere Schmiedegeräthschaften.

Erster Auftritt.

Mime. Siegfried.

Mime (sitzt, als der Vorhang nach einem kurzen Orchestervorspiel aufgeht am Ambosse, und hämmert mit wachsender Unruhe an einem Schwerte: endlich hält er unmutig ein.

Zwangvolle Plage!
Müß' ohne Zweck!
Das beste Schwert,
das je ich geschweift,
in der Riesen Fäusten
hielte es fest:
doch dem ich's geschmiedet,
der schmähliche Knabe,

er knickt und schmeißt es entzwei,
als schüß' ich Kindergeschmeid! —

(Mime wirft das Schwert unmutig auf den Amboss, stemmt die Arme ein und blickt sinnend zu Boden.)

Es gibt ein Schwert,
das er nicht zerschwänge:

Notungs Trümmer
zertroßt' er mir nicht,
kömmt' ich die starken
Stücken schweißen,
die meine Kunst
nicht zu fitten weiß!

Kömmt' ich's dem Kühnen schmieden,
meiner Schmach erlangt' ich da Lohn! —

(Er sinkt tiefer zurück und neigt sinnend das Haupt.)

Fafner, der wilde Wurm,
lagert im finstren Wald;
mit des furchtbaren Leibes Wucht
der Niblungen Hort
hütet er dort.

Siegfrieds kindischer Kraft
erläge wohl Fafners Leib:
des Niblungen Ring
erränge er mir.

Nur ein Schwert taugt zu der Tat;
nur Notung nützt meinem Neid,
wenn Siegfried sehrend ihn schwingt: —
und ich kann's nicht schweißen,
Notung, das Schwert! —

(Er hat das Schwert wieder zurechtgelegt und hämmert in höchstem Unmut daran weiter.)

Zwangvolle Plage!
Müh' ohne Zweck!
Das beste Schwert,
das je ich geschweiß't,
nie taugt es je
zu der einzigen Tat!
Ich tappre und hämmre nur,
weil der Knabe es heiß't:

er knickt und schmeißt es entzwei
und schmält doch, schmied' ich ihm nicht!

(Er läßt den Hammer fallen.)

Siegfried (in wilder Waldkleidung, mit einem silbernen Horn an einer Kette, kommt mit jähem Angestüm aus dem Walde herein; er hat einen großen Bären mit einem Basiseile gezäumt und treibt diesen mit lustigem Übermuth gegen Mime an).

Ho!ho! Ho!ho!

Hau ein! Hau ein!

Friß ihn! Friß ihn,

den Fragen Schmied! (Er lacht [umbändig].)

(Mimen entsetzt vor Schreck das Schwert; er flüchtet hinter den Herd; Siegfried treibt ihm den Bären überall nach.)

Mime. Fort mit dem Tier!
Was taugt mir der Bär?

Siegfried. Zu zwei komm' ich,
dich besser zu zwicken:
Brauner! Frag nach dem Schwert!

Mime. He! Laß das Wild!
Dort liegt die Waffe:
fertig segt' ich sie heut.

Siegfried. So fährst du heute noch heil!
(Er löst dem Bären den Zaum und gibt ihm damit einen Schlag auf den Rücken.)

Lauf, Brauner!

Dich brauch' ich nicht mehr!
(Der Bär läuft in den Wald zurück.)

Mime (kommt zitternd hinter den Herd hervor).
Wohl leid' ich's gern,
erlegt du Bären:
was bringst du lebend
die braunen heim?

Siegfried (setzt sich, um sich vom Lachen zu erholen).
Nach bestem Gesellen such' ich,

als daheim mir einer sitzt;
im tiefen Walde mein Horn
ließ ich hallend da ertönen:
ob sich froh mir gefellte
ein guter Freund?

Das frug ich mit dem Getön!
Aus dem Busche kam ein Bär,
der hörte mir brummend zu;
er gefiel mir besser als du,
doch beßre fänd' ich wohl noch!

Mit dem zähen Baste
zäumt' ich ihn da,
dich, Schelm, nach dem Schwerte zu fragen.
(Er springt auf und geht auf den Amboss zu.)

Mime (nimmt das Schwert auf, um es Siegfried zu reichen).

Ich schuf die Waffe scharf,
ihrer Schneide wirst du dich freun.

(Er hält das Schwert ängstlich in der Hand fest, das Siegfried ihm
heftig entwindet.)

Siegfried. Was frommt seine helle Schneide,
ist der Stahl nicht hart und fest!
(das Schwert mit der Hand prüfend)

Hei! was ist das
für müß'ger Tand!
Den schwachen Stift
Nennst du ein Schwert?

(Er zerschlägt es auf dem Amboss, daß die Stücken ringsum fliegen;
Mime weicht erschrocken aus.)

Da hast du die Stücken,
schändlicher Stümper:
hätt' ich am Schädel
dir sie zerschlagen! —
Soll mich der Prahler

Die Opernbücher der Universal-Bibliothek

haben außer dem Vorzug der Billigkeit den großen Vorteil vor anderen Ausgaben, daß sie nicht nur die Gesangstexte enthalten, sondern den vollständigen Wortlaut der Gesänge und Dialoge, die vollständige Inszenierung und die bei den Aufführungen üblichen Striche in Klammern. Ferner sind jedem Bande geschichtliche Notizen über die Entstehung des Werkes, eine Charakteristik der Oper und ihrer einzelnen Partien und biographische Notizen über Komponisten, Textdichter und Übersetzer beigelegt. Zum besseren Verständnis der Werke wird dadurch wesentlich beigetragen.

Bisher erschienen:

- | | |
|------------------------------------------------|-----------------------------------------------------|
| Alessandro Stradella [Flotow] Nr. 5184. | Don Pasquale [Donizetti] Nr. 3848. |
| Amelia oder Ein Maskenball [Verdi] Nr. 4236. | Die Entführung aus dem Serail [Mozart] ** Nr. 2667. |
| Der Barbier von Bagdad [Cornelius] Nr. 4643. | Ernani [Verdi] Nr. 4388. |
| Der Barbier von Sevilla [Rossini] ** Nr. 2937. | Euryanthe [Weber] Nr. 2677 |
| Bastien und Bastienne [Mozart] * Nr. 4825. | Fidelio [Beethoven] 2555. |
| Die beiden Schützen [Lortzing] Nr. 2798. | Figaro [Mozart] ** Nr. 2655. |
| Der Blitz [Halévy] Nr. 2866. | Fra Diavolo [Auber] Nr. 2689 |
| Così fan tutte [Mozart] 5599 | Francesca [Goetz] Nr. 5175. |
| Dinorah [Meyerbeer] 4215. | Der Freischütz [Weber] ** Nr. 2530. |
| Doktor und Apotheker [Dittersdorf] Nr. 4090. | Fritzchen und Lieschen [Offenbach] * Nr. 5344. |
| Don Juan [Mozart] ** Nr. 2646 | Götterdämmerung [Wagner]. |
| | Das goldene Kreuz [Brüll] Nr. 5162. |

Jeder Band kostet nur 20 Pfennige

Opernbücher der Universal-Bibliothek

- Gustav oder Der Maskenball [Auber] Nr. 3956.
Hans Heiling [Marschner] Nr. 3462.
Hans Sachs [Lortzing] 4488.
Der fliegende Holländer [Wagner] Nr. 5635.
Die Hugenotten [Meyerbeer] Nr. 3651.
Die Jagd [Hiller] Nr. 4556.
Johann von Paris [Boieldieu] ** Nr. 3153.
Joseph und seine Brüder [Méhul] ** Nr. 3117.
Die Jüdin [Halévy] Nr. 2826.
Die Königin von Saba [Goldmark] Nr. 5467.
Der Liebestrank [Donizetti] Nr. 4144.
Lohengrin [Wagner] 5637.
Lucia von Lammermoor [Donizetti] ** Nr. 3795.
Die lustigen Weiber von Windsor [Nicolai] Nr. 4982.
Martha [Flotow] 5153.
Maurer und Schlosser [Auber] ** Nr. 3037.
Meistersinger von Nürnberg [Wagner] Nr. 5639.
Das Nachtlager v. Granada [Kreutzer] Nr. 3768.
Die Nachtwandlerin [Bellini] ** Nr. 3999.
Norma [Bellini] ** Nr. 4019.
Oberon [Weber] Nr. 2774.
Opernprobe [Lortzing] 4272
Orpheus und Eurydike [Gluck] Nr. 4566.
Parsifal [Wagner] Nr. 5640.
Der Postillon von Lonjumeau [Adam] Nr. 2749.
Prophet [Meyerbeer] 3715.
Ratcliff [Vavrinecz, Mascagni] Nr. 3460.
Die Regimentstochter [Donizetti] Nr. 3738.
Rheingold [Wagner].
Rienzi [Wagner].
Rigoletto [Verdi] Nr. 4256.
Robert der Teufel [Meyerbeer] Nr. 3596.
Rolands Knappen [Lortzing] Nr. 4847.
Rosmunda [Vavrinecz] 3270.
[Salome. Von R. Strauß. Nur Text ohne Einleit. Nr. 4497]
Santa Chiara [Herzog Ernst] Nr. 2917.
Schauspieldirektor [Mozart] * Nr. 4739.
Dieschöne Galathee [Suppé] Nr. 4876.
Der schwarze Domino [Auber] Nr. 3358.
Siegfried [Wagner].
Die Stumme von Portici [Auber] ** Nr. 3874.
Tannhäuser [Wagner] 5636

Jeder Band kostet nur 20 Pfennige

Opernbücher der Universal-Bibliothek

Templer u. Jüdin [Marschner] Nr. 3553.	Der Wasserträger [Cherubini] ** Nr. 3226.
Teufels Anteil [Auber] 3313	Die weiße Dame [Boieldieu] ** Nr. 2892.
La Traviata [Verdi] Nr. 4357.	Der Wildschütz [Lortzing] Nr. 2760.
Tristan u. Isolde [Wagner] Nr. 5638.	Wilhelm Tell [Rossini] 3015
Troubadour [Verdi] 4323.	Zampa [Herold] ** Nr. 3185.
Undine [Lortzing] Nr. 2626.	Zar und Zimmermann [Lortzing] Nr. 2549.
Vampyr [Marschner] 3517.	Die Zauberflöte [Mozart] ** Nr. 2620.
Der Waffenschmied [Lortzing] Nr. 2569.	
Walküre [Wagner].	

* Klavierauszug dazu im gleichen Verlage M. 1.50

** Klavierauszug dazu im gleichen Verlage M. 2.—

Für jeden Musikfreund wertvoll

sind die in der Universal-Bibliothek erschienenen

Erläuterungen zu Meisterwerken der Tonkunst von Max Chop

Geschichtlich, szenisch und musikalisch analysiert, mit zahlreich. Notenbeispielen

Bisher erschienen:

d'Albert, Tiefland. [Bd. 21] Nr. 5287.	Händel, Messias. [Bd. 17] Nr. 5206.
Bach, Matthäus-Passion. [Bd. 15] Nr. 5063.	Haydn, Schöpfung. [Bd. 23] Nr. 5407.
Beethoven, Fidelio. [Bd. 16] Nr. 5124.	Leoncavallo, Der Bajazzo. [Bd. 26] Nr. 5486.
— Symphonien. [Bd. 18 bis 20] Nr. 5231. 5232. 5233.	Mascagni, Cavalleria rusticana. [Bd. 25] Nr. 5454.
Bizet, Carmen. [Bd. 11] 4886.	

Jeder Band kostet nur 20 Pfennige

Erläuterungen mit Noten-Beispielen

- | | |
|--------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------|
| Mozart, Don Juan. [Bd. 24]
Nr. 5436. | Wagner, Tristan u. Isolde.
[Bd. 4] Nr. 4768. |
| — Die Zauberflöte. [Bd. 27]
Nr. 5589. | — Meistersinger von Nürnberg. [Bd. 10] Nr. 4846. |
| Offenbach, Hoffmanns Erzählungen. [Bd. 14] 5036 | — Das Rheingold. [Bd. 5]
Nr. 4789. |
| Strauß, Der Rosenkavalier.
[Bd. 22] Nr. 5337. | — Walküre. [Bd. 6] Nr. 4790 |
| — Salome. [Bd. 13] 4955. | — Siegfried. [Bd. 7]
Nr. 4803. |
| Wagner, Rienzi. [Bd. 12]
Nr. 4942. | — Götterdämmerung. [B. 8]
Nr. 4804. |
| — Der fliegende Holländer.
[Bd. 1] Nr. 4709. | — Parsifal. [Bd. 9] Nr. 4805. |
| — Tannhäuser. [Bd. 2] 4725. | Wolf-Ferrari, Der Schmuck
der Madonna. [Bd. 28]
Nr. 5616. |
| — Lohengrin. [Bd. 3] 4750. | |

Elegant gebundene Ausgaben:

Beethovens Symphonien

In Leinenbd. M. 1.—, in Lederbd. mit Goldschn. M. 1.75.

Richard Wagners Tondramen

In 2 Leinenbdn. M. 3.—, 2 Lederbdn. m. Goldsch. M. 4.50.

„Chop beherrscht nicht bloß das Material, er weiß mit seinem Wissen auch etwas anzufangen, und namentlich sein lebendiger Stil macht die Lektüre außerordentlich genußreich.“ (Neue Musik-Zeitung)

„Die Chopschen Erläuterungen verdienen die weiteste Verbreitung . . . Die Darstellung ist populär und zugleich elegant gehalten, und gibt dem Leser ein klares und übersichtliches Bild der Eigenart des einzelnen Werkes . . .“ (Wagner-Jahrbuch)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

länger noch pressen?
Schwagt mir von Riesen
und rühtigen Kämpfen,
von kühnen Taten
und tüchtiger Wehr;
will Waffen mir schmieden,
Schwerte schaffen;
rühmt seine Kunst,
als könnt' er was Recht's:
nehm' ich zur Hand nun,
was er gehämmert,
mit einem Griff
zergreif' ich den Quart! —
Wär' mir nicht schier
zu schäbig der Wicht,
ich zerschmiedet' ihn selbst
mit seinem Geschmeid,

den alten albernem Alp!

Des Argers dann hätt' ich ein End'!

(Siegfried wirft sich wüthend auf eine Steinbank zur Seite rechts.
Mime ist ihm immer vorsichtig ausgewichen.)

Mime. Nun tobst du wieder wie toll:
dein Undank, traun! ist arg.
Mach' ich dem bösen Buben
nicht alles gleich zu best,
was ich ihm Gutes schuf,
vergift er gar zu schnell!
Willst du denn nie gedenken,
was ich dich lehrt' vom Danke?
Dem sollst du willig gehorchen,
der je sich wohl dir erwies.

(Siegfried wendet sich unmutig um, mit dem Gesicht nach der Wand,
so daß er Mime den Rücken kehrt.)

Das willst du wieder nicht hören!

(Er steht verlegen; dann geht er in die Küche am Herd.)

Doch speisen magst du wohl?

Vom Spieße bring' ich den Braten:

versuchtest du gern den Sud?

Für dich sott ich ihn gar.

(Er bietet Siegfried Speise hin; dieser, ohne sich umzuwenden, schmeißt ihm Topf und Braten aus der Hand.)

Siegfried. Braten briet ich mir selbst:

deinen Sudel kauf' allein!

Mime (stellt sich empfindlich. Mit kläglich kreischender Stimme).

Das ist nun der Liebe

schlimmer Lohn!

Das der Sorgen

schmählicher Sold! —

Als zullendes Kind

zog ich dich auf,

wärmte mit Kleiden

den kleinen Wurm:

Speise und Trank

trug ich dir zu,

hütete dich

wie die eigne Haut.

Und wie du erwuchsest,

wartet' ich dein;

dein Lager schuf ich,

daß leicht du schlief'st.

Dir schmiedet' ich Tand

und ein tönend Horn;

dich zu erfreun,

müht' ich mich froh:

mit klugen Räte

riet ich dir klug,

mit lichtigem Wissen
 lehrt' ich dich Wit.
 Sit' ich daheim
 in Fleiß und Schweiß,
 nach Herzenslust
 schweiffst du umher:
 für dich nur in Plage,
 in Pein nur für dich
 verzehr' ich mich alter
 armer Zwerg! (Schluchzend.)
 Und aller Lasten
 ist das nun mein Lohn,
 daß der hastige Knabe
 mich quält (schluchzend) und haßt!

(Siegfried hat sich wieder umgewendet und ruhig in Wimes Blick geforscht. Mime begegnet Siegfrieds Blick und sucht den feinnigen Schein zu bergen.)

Siegfried. Vieles lehrtest du, Mime,
 und manches lern' ich von dir;
 doch was du am liebsten mich lehrtest,
 zu lernen gelang mir nie:
 wie ich dich leiden könnt'. —
 Trägst du mir Trank
 und Speise herbei —
 der Efel speißt mich allein;
 schaffst du ein leichtes
 Lager zum Schlaf —
 der Schlummer wird mir da schwer;
 willst du mich weisen,
 witzig zu sein —
 gern bleib' ich taub und dumm.
 Seh' ich dir erst
 mit den Augen zu,

zu übel erkenn' ich,
 was alles du tust:
 seh' ich dich stehn,
 gangeln und gehn,
 knicken und nicken,
 mit den Augen zwicken:
 beim Genick möcht' ich
 den Nicker packen,
 den Garans geben
 dem garst'gen Zwickel! —

So lern' ich, Mime, dich leiden.

Bist du nun weise,
 so hilf mir wissen,
 worüber umsonst ich sann:
 in den Wald lauf' ich,
 dich zu verlassen, —

wie kommt das, keh'r' ich zurück?

Alle Tiere sind
 mir teurer als du:
 Baum und Vogel,
 die Fische im Bach,
 lieber mag ich sie
 leiden als dich:

wie kommt das nun, keh'r' ich zurück?

Bist du klug, so tu mir's kund.

Mime (setzt sich in einiger Entfernung ihm traulich gegenüber).

Mein Kind, das lehrt dich kennen,
 wie lieb ich am Herzen dir lieg'.

Siegfried (lachend). Ich kann dich ja nicht leiden, —
 vergiß das nicht so leicht!

Mime (fährt zurück und setzt sich wieder abseits, Siegfried gegenüber).

Des ist deine Wildheit schuld,
 die du Böser bänd'gen sollst. —

Jammernd verlangen Junge
nach ihrer Alten Nest;
Liebe ist das Verlangen:
so lechzest du auch nach mir,
so liebst du auch deinen Mime —
so mußt du ihn lieben!

Was dem Vögelein ist der Vogel,
wenn er im Nest es nährt,
eh' das flügge mag fliegen:
das ist dir kind'schem Sproß
der kundig sorgende Mime —
das muß er dir sein!

Siegfried. Ei, Mime, bist du so witzig,
so laß mich eines noch wissen! —
Es fangen die Vögelein
so selig im Lenz,
das eine lockte das andre:
du sagtest selbst,
da ich's wissen wollt' —
das wären Männchen und Weibchen.
Sie kosten so lieblich
und ließen sich nicht;
sie bauten ein Nest
und brüteten drin:
da flatterte junges
Geflügel auf,
und beide pflégten der Brut. —
So ruhten im Busch
auch Hebe gepaart,
selbst wilde Füchse und Wölfe:
Nahrung brachte
zum Neste das Männchen,
das Weibchen säugte die Welpen.

Da lernt' ich wohl,
was Liebe sei:
der Mutter entwandt' ich
die Welpen nie. —

Wo hast du nun, Mime,
dein minniges Weibchen,
daß ich es Mutter nenne?

Mime (ärgerlich). Was ist dir, Tor?

Ach, bist du dumm!

Bist doch weder Vogel noch Fuchs?

Siegfried. Das zullende Kind

zogest du auf,
wärmtest mit Kleiden
den kleinen Wurm:
wie kam dir aber
der kindische Wurm?
Du machtest wohl gar
ohne Mutter mich?

Mime (in großer Verlegenheit).

Glauben sollst du,
was ich dir sage:
ich bin dir Vater
und Mutter zugleich.

Siegfried. Das lügst du, garstiger Gauch! —

Wie die Zungen den Alten gleichen,
das hab' ich mir glücklich erseh'n.

Nun kam ich zum klaren Bach:
da erspäht' ich die Bäum'
und Tier' im Spiegel;
Sonn' und Wolken,
wie sie nur sind,

im Glitzer erschienen sie gleich.

Da sah ich denn auch

mein eigen Bild;
 ganz anders als du
 dünkt' ich mir da:
 so glich wohl der Kröte
 ein glänzender Fisch;
 doch kroch nie ein Fisch aus der Kröte!

Mime (höchst ärgerlich).

Gräulichen Unsinn
 kramst du da aus!

Siegfried (immer lebendiger).

Siehst du, nun fällt
 auch selbst mir ein,
 was zuvor umsonst ich besann:
 wenn zum Wald ich laufe,
 dich zu verlassen,
 wie das kommt, kehre' ich doch heim?

(Er springt auf.)

Von dir erst muß ich erfahren,
 wer Vater und Mutter mir sei!

Mime (weicht ihm aus).

Was Vater! Was Mutter!
 Müßige Frage!

Siegfried (packt ihn bei der Kehle).

So muß ich dich fassen,
 um was zu wissen:
 gutwillig
 erfahre' ich doch nichts!
 So muß' ich alles
 ab dir trogen:
 kaum das Reden
 hätt' ich erraten,
 entwand ich's mit Gewalt
 nicht dem Schuft!

Heraus damit,
räudiger Kerl!

Wer ist mir Vater und Mutter?

Mime (nachdem er mit dem Kopfe genickt und mit den Händen gewinkt, ist von Siegfried losgelassen worden).

Ans Leben gehst du mir schier!
Nun laß! Was zu wissen dich geizt,
erfahr' es, ganz wie ich's weiß. —

O undankbares,
arges Kind!

Jetzt hör', wofür du mich hassst!
Nicht bin ich Vater
noch Vetter dir,
und dennoch verdankst du mir dich!
Ganz fremd bist du mir,
dem einzigen Freund;
aus Erbarmen allein
barg ich dich hier:

nun hab' ich lieblichen Lohn!
Was verhofft' ich Tor mir auch Dank?
Einst lag winnend ein Weib
da draußen im wilden Wald:
zur Höhle half ich ihr her,
am warmen Herd sie zu hüten.
Ein Kind trug sie im Schoße;
traurig gebar sie's hier;
sie wand sich hin und her,
ich half, so gut ich konnt':
groß war die Not! Sie starb —
doch Siegfried, der genas.

Siegfried. So starb meine Mutter an mir?

Mime. Meinem Schutz übergab sie dich:
(Siegfried steht sinnend.)

ich schenkt' ihn gern dem Kind.
 Was hat sich Mime gemüht!
 Was gab sich der Gute für Not!
 „Als zullendes Kind
 zog ich dich auf“ . . .

Siegfried. Mich dünkt, des gedachtest du schon!
 Jetzt sag: woher heiß' ich Siegfried?

Mime. So hieß mich die Mutter,
 möcht' ich dich heißen:
 als „Siegfried“ würdest
 du stark und schön. —
 „Ich wärmte mit Kleiden
 den kleinen Wurm“ . . .

Siegfried. Nun melde, wie hieß meine Mutter?

Mime. Das weiß ich wahrlich kaum!
 „Speise und Trank
 trug ich dir zu“ . . .

Siegfried. Den Namen sollst du mir nennen!

Mime. Entfiel er mir wohl? Doch halt!
 Sieglinde mochte sie heißen,
 die dich in Sorge mir gab. —
 „Ich hütete dich
 wie die eigne Haut“ . . .

Siegfried (immer dringender).

Dann frag' ich, wie hieß mein Vater?

Mime (barsch). Den hab' ich nie gesehen.

Siegfried. Doch die Mutter nannte den Namen?

Mime. Erschlagen sei er,
 das sagte sie mir;
 dich Vaterlosen
 befahl sie mir da: —
 „und wie du erwuchsest,

wartet' ich dein;
 dein Lager schuf ich,
 daß leicht du schlief'st" . . .

Siegfried. Still mit dem alten
 Starenlied! —

Soll ich der Kunde glauben,
 hast du mir nichts gelogen,
 so laß mich Zeichen sehn!

Mime. Was soll dir's noch bezeugen?

Siegfried. Dir glaub' ich nicht mit dem Ohr',
 dir glaub' ich nur mit dem Aug':
 welch Zeichen zeugt für dich?

Mime (holt nach einigem Besinnen die zwei Stücke eines zer-
 schlagenen Schwertes herbei).

Das gab mir deine Mutter:
 für Mühe, Kost und Pfllege
 ließ sie's als schwachen Lohn.
 Sieh her, ein zerbrochnes Schwert!
 Dein Vater, sagte sie, führt' es,
 als im letzten Kampf er erlag.

Siegfried (begeistert).

Und diese Stücke
 sollst du mir schmieden:
 dann schwing' ich mein rechtes Schwert!
 Auf! Eile dich, Mime!
 Mühe dich rasch;
 kannst du was Rechts,
 nun zeig' deine Kunst!
 Täusche mich nicht
 mit schlechtem Tand:
 den Trümmern allein
 trauf' ich was zu!
 Find' ich dich faul,

fügst du sie schlecht,
 schießt du mit Klauen
 den festen Stahl, —
 dir Feigemfahr' ich zu Leib',
 das Fegen lernst du von mir!
 Denn heute noch, schwör' ich,
 will ich das Schwert;
 die Waffe gewinn' ich noch heut'!

Mime (erschrocken).

Was willst du noch heut mit dem Schwert?

Siegfried. Aus dem Wald fort
 in die Welt ziehn:
 nimmer keh'r ich zurück!
 Wie ich froh bin,
 daß ich frei ward,
 nichts mich bindet und zwingt!
 Mein Vater bist du nicht;
 in der Ferne bin ich heim;
 dein Herd ist nicht mein Haus,
 meine Decke nicht dein Dach.
 Wie der Fisch froh
 in der Flut schwimmt,
 wie der Fink frei
 sich davon schwingt:
 flieg' ich von hier,
 flute davon,
 wie der Wind üben Wald
 weh' ich dahin —
 dich, Mime, nie wieder zu sehn!
 (Er stürmt in den Wald fort.)

Mime (in höchster Angst).

Halte! Halte! Wohin?

(Er ruft mit der größten Anstrengung in den Wald.)

He! Siegfried!

Siegfried! He! —

(Er sieht dem Fortstürmenden eine Weile staunend nach; dann kehrt er in die Schmiede zurück und setzt sich hinter den Amboss.)

Da stürmt er hin! —

Nun sitz' ich da: —

zur alten Not

hab' ich die neue;

vernagelt bin ich nun ganz! —

Wie helf' ich mir jetzt?

Wie halt' ich ihn fest?

Wie führ' ich den Hünen

zu Fasners Nest?

Wie füg' ich die Stücken

des türkischen Stahls?

Keines Ofens Glut

glüht mir die echten;

keines Zwergen Hammer

zwingt mir die harten:

des Niblungen Reid,

Not und Schweiß

nietet mir Notung nicht,

schweiß mir das Schwert nicht zu ganz! —

(Mime knickt verzweifelt auf dem Schemel hinter dem Amboss zusammen.)

Zweiter Auftritt.

Der Wanderer [Wotan] tritt aus dem Wald an das hintere Thor der Höhle heran. — Er trägt einen dunkelblauen langen Mantel; einen Speer trägt er als Stab. Auf dem Haupte hat er einen großen Hut mit breiter runder Krempe, die über das fehlende eine Auge tief hereinhängt.

Wanderer. Heil dir, weiser Schmied!

Dem wegmüden Gast

gönne holt

des Hauses Herd!

Mime (erschrocken auffahrend).

Wer ist's, der im wilden
Walde mich sucht?

Wer verfolgt mich im öden Forst?

Wanderer (sehr langsam, immer nur einen Schritt sich nähernd).

„Wand'rer“ heißt mich die Welt;
weit wandert' ich schon:

auf der Erde Rücken
rührt' ich mich viel.

Mime.

So rühre dich fort
und raste nicht hier,
heißt dich „Wand'rer“ die Welt!

Wanderer. Gastlich ruht' ich bei Guten,

Gaben gönnten viele mir:
denn Unheil fürchtet,
wer unhold ist.

Mime.

Unheil wohnte
immer bei mir:
willst du dem Armen es mehrn?

Wanderer (langsam immer näher schreitend).

Viel erforscht' ich,
erkannte viel:

Wicht'ges konnt' ich
manchem künden,
manchem wehren,
was ihn mühte:
nagende Herzensnot.

Mime.

Spürtest du klug
und erspähtest du viel,
hier brauch' ich nicht Spürer noch Späher.

Einsam will ich
und einzeln sein,

Lungerern lass' ich den Lauf.

Wanderer (tritt wieder etwas näher).

Mancher wähnte
weise zu sein,
nur was ihm not tat,
wußte er nicht;
was ihm frommte,
ließ ich erfragen:
lohnend lehrt' ihn mein Wort.

Mime (immer ängstlicher, da er den Wanderer sich nahen sieht).

Müß'ges Wissen
wahren manche:
ich weiß mir grade genug;

(Der Wanderer schreitet vollends bis an den Herd vor.)

mir genügt mein Witz,
ich will nicht mehr:
dir Weisem weiß' ich den Weg!

Wanderer (am Herd sich setzend).

Hier setz' ich am Herd
und setze mein Haupt
der Wissenswette zum Pfand:
Mein Kopf ist dein,
du hast ihn erkauft,
entfrägt du mir nicht,
was dir frommt,
löß' ich's mit Lehren nicht ein.

Mime (der zuletzt den Wanderer mit offenem Munde angestaunt hat, schrickt jetzt zusammen; Kleinmütig für sich).

Wie werd' ich den Lauernden los?
Verfänglich muß ich ihn fragen.

(Er ermannt sich wie zur Strenge.)

Dein Haupt pfänd' ich
für den Herd:
nun sorg, es sinnig zu lösen!

Drei der Fragen
stell' ich mir frei.

Wanderer. Dreimal muß ich's treffen.

Mime (sammelt sich zum Nachdenken).

Du rührtest dich viel
auf der Erde Rücken,
die Welt durchwanderst du weit; —
nun sage mir schlau:
welches Geschlecht
tagt in der Erde Tiefe?

Wanderer. In der Erde Tiefe
tagen die Nibelungen:
Nibelheim ist ihr Land.

Schwarzalben sind sie;
Schwarz-Alberich
hütet' als Herrscher sie einst!
Eines Zauberringes
zwingende Kraft
zähmt' ihm das fleißige Volk.
Reicher Schätze
schimmernden Hort
häuften sie ihm:

der sollte die Welt ihm gewinnen. —
Zum zweiten was fragst du Zwerg?

Mime (versinkt in immer tieferes Nachsinnen).

Viel, Wanderer,
weißt du mir
aus der Erde Nabelnest:
nun sage mir schlicht,
welches Geschlecht
ruht auf der Erde Rücken?

Wanderer. Auf der Erde Rücken
wuchtet der Riesen Geschlecht:

Riesenheim ist ihr Land.
 Fasolt und Fasner,
 der Rauhen Fürsten,
 neideten Nibelungs Macht;
 den gewaltigen Hort
 gewannen sie sich,
 errangen mit ihm den Ring.
 Um den entbrannte
 den Brüdern Streit;
 der Fasolt fällte,
 als wilder Wurm
 hütet nun Fasner den Hort. —
 Die dritte Frage nun droht.

Mime (der ganz in Träumerei entrückt ist).
 Viel, Wanderer,
 weißt du mir
 von der Erde rauhem Rücken.
 Nun sage mir wahr,
 welches Geschlecht
 wohnt auf wolkigen Höh'n?

Wanderer. Auf wolkigen Höh'n
 wohnen die Götter:
 Walhall heißt ihr Saal.
 Lichtalben sind sie;
 Licht-Alberich,
 Wotan, waltet der Schar.
 Aus der Welt-Eiche
 weiblichstem Aste
 schuf er sich einen Schaft:
 dort der Stamm,
 nie verdirbt doch der Speer;
 mit seiner Spitze

sperrt Wotan die Welt.

Heil'ger Verträge

Treuerunen

schneidet in den Schast er ein.

Den Haft der Welt

hält in der Hand,

wer den Speer führt,

den Wotans Faust umspannt.

Ihm neigte sich

der Niblungen Heer;

der Riesen Gezucht

zähmte sein Rat:

ewig gehorchen sie alle

des Speeres starkem Herrn.

(Er stößt wie unwillkürlich mit dem Speer auf den Boden; ein leiser Donner läßt sich vernehmen, wovon Mime heftig erschrickt.)

Nun rede, weiser Zwerg:

wußt' ich der Fragen Rat?

Behalte mein Haupt ich frei?

Mime (nachdem er den Wanderer mit dem Speer aufmerksam beobachtet hat, gerät nun in große Angst, sucht verwirrt nach seinen Gerätschaften und blickt schon zur Seite).

Fragen und Haupt

hast du gelöst:

nun, Wand'rer, geh deines Wegs!

Wanderer. Was zu wissen dir frommt,

soltest du fragen:

Kunde verbürgte mein Kopf. —

Daß du nun nicht weißt,

was dir nützt,

des fass' ich jetzt deines als Pfand.

Gastlich nicht

galt mir dein Gruß,

mein Haupt gab ich
 in deine Hand,
 um mich des Herbes zu freun.
 Nach Wettens Pflicht
 pfänd' ich nun dich,
 lösest du drei
 der Fragen nicht leicht.

Drum frische dir, Mime, den Mut!

Mime (sehr schüchtern und zögernd, endlich in furchtbarer Ergebung sich fassend).

Lang' schon mied' ich
 mein Heimatland,
 lang' schon schied ich
 aus der Mutter Schoß;
 mir leuchtete Wotans Auge,
 zur Höhle lugt' es herein:
 vor ihm magert
 mein Mutterwig.

Doch frommt mir's nun weise zu sein,
 Wand'rer, frage denn zu!
 Vielleicht glückt mir's, gezwungen
 zu lösen des Zwerges Haupt.

Wanderer (wieder gemächlich sich niederlassend).

Nun, ehrlicher Zwerg,
 sag mir zum ersten:
 Welches ist das Geschlecht,
 dem Wotan schlimm sich zeigte,
 und das doch das liebste ihm lebt?

Mime (sich ermunternd).

Wenig hört' ich
 von Heldenstippen;
 der Frage doch mach' ich mich frei. —
 Die Wälzungen sind
 das Wunschgeschlecht,

das Wotan zeugte
und zärtlich liebte,
zeigt' er auch Ungunst ihm.
Siegmund und Sieglind'
stammten von Wälse,
ein wild-verzweifelt
Zwillingspaar:
Siegfried zeugten sie selbst,
den stärksten Wälungenisproß.
Behalt' ich, Wand'rer,
zum ersten mein Haupt?

Wanderer (gemüthlich).

Wie hoch genau
das Geschlecht du mir nennst:
schlau eracht' ich dich Argen!
Der ersten Frage
wardst du frei:
zum zweiten nun sag mir, Zwerg:
Ein weiser Niblung
währet Siegfried;
Fasnern soll er ihm fällen,
daß den Ring er erränge,
des Hortes Herrscher zu sein.
Welches Schwert
muß Siegfried nun schwingen,
taug' es zu Fasners Tod?

Mime (seine gegenwärtige Lage immer mehr vergessend und von dem Gegenstande lebhaft angezogen, reißt sich vergnügt die Hände).

Notung heißt
ein neidliches Schwert;
in einer Esche Stamm
stieß es Wotan:
dem sollt' es geziemen,

der aus dem Stamm es zög'.
 Der stärksten Helden
 keiner bestand's:
 Siegmund, der Kühne,
 konnt's allein:
 fechtend führt' er's im Streit,
 bis an Wotans Speer es zersprang.
 Nun verwahrt die Stücken
 ein weiser Schmied;
 denn er weiß, daß allein
 mit dem Wotans-Schwert
 ein kühnes dummes Kind,
 Siegfried, den Wurm verfehrt. (Ganz vergnügt.)
 Behalt' ich Zwerg
 auch zweitens mein Haupt?

Wanderer (lachend).

Der witzigste bist du
 unter den Weisen:
 wer käm' dir an Klugheit gleich?
 Doch bist du so klug,
 den kindischen Helden
 für Zwergenzwecke zu nützen: —
 mit der dritten Frage
 droh' ich nun!
 Sag mir, du weiser
 Waffenschmied:
 wer wird aus den starken Stücken
 Notung, das Schwert, wohl schweißen?

Mime (fährt im höchsten Schreden auf).

Die Stücken! Das Schwert!
 O weh! Mir schwindelt!
 Was fang' ich an?
 Was fällt mir ein?

Verfluchter Stahl,
 daß ich dich gestohlen!
 Er hat mich vernagelt
 in Pein und Not!
 Mir bleibt er hart,
 ich kann ihn nicht hämmern:
 Niet' und Eise
 läßt mich in Stich!

(Er wirft wie sinnlos sein Gerät durcheinander und bricht in helle Verzweiflung aus.)

Der weiseste Schmied
 weiß sich nicht Rat! —
 Wer schweißt nun das Schwert,
 schaff' ich es nicht?

Das Wunder, wie soll ich's wissen?

Wanderer (ist ruhig vom Herd aufgestanden).

Dreimal solltest du fragen,
 dreimal stand ich dir frei:
 nach eiteln Fernen
 forschtest du;
 doch was zunächst dir sich fand,
 was dir nützt, fiel dir nicht ein.

Nun ich's errate,
 wirst du verrückt:
 gewonnen hab' ich
 das wichtige Haupt!

Jetzt, Fafners kühner Bezwinger,
 hör, versall'ner Zwerg:

„Nur wer das Fürchten
 nie erfuhr,
 schmiedet Notung neu.“

(Nime starrt ihn groß an: er wendet sich zum Fortgange.)

Dein weises Haupt

wahre von heut:
 verfallen lass' ich es dem,
 der das Fürchten nicht gelernt!

(Er wendet sich lächelnd ab und verschwindet schnell im Walde. Mime ist wie vernichtet auf den Schemel hinter dem Amboß zurückgesunken.)

Dritter Auftritt.

Mime (starrt grad vor sich aus in den sonnig beleuchteten Wald hinein und gerät zunehmend in heftiges Zittern).

Verfluchtes Licht!

Was flammt dort die Lust?

Was flackert und lachert, —

was flimmert und schwirrt, —

was schwebt dort und webt

und wabert umher?

Da glimmert's und glüht's

in der Sonne Glut!

Was säufelt und summt

und faust nun gar?

Es brummt und braust —

und prasselt hieher!

Dort bricht's durch den Wald,

will auf mich zu! (Er bäumt sich vor Entsetzen auf.)

Ein gräßlicher Rachen

reißt sich mir auf:

der Wurm will mich fangen!

Fasner! Fasner!

(Er sinkt laut schreiend hinter dem breiten Amboß zusammen.)

Siegfried (bricht aus dem Waldgesträuch hervor und ruft noch hinter der Szene, während man seine Bewegung an dem zertrachenden Gezweige des Gesträuches gewahrt).

Heda! Du Fauler!

Bist du nun fertig?

(Er tritt in die Höhle herein und hält verwundert an.)

Schnell! wie steht's mit dem Schwert?

Wo steckt der Schmied?

Stahl er sich fort?

Hehe! Mime, du Memme!

Wo bist du? Wo birgst du dich?

Mime (mit schwacher Stimme hinter dem Amboss).

Bist du es, Kind?

Kommst du allein?

Siegfried (lachend).

Hinter dem Amboss? —

Sag, was schufest du dort?

Schärftest du mir das Schwert?

Mime (höchst verstört und zerstreut hervorkommend).

Das Schwert? Das Schwert?

Wie möcht' ich's schweißen? — (Halb für sich.)

„Nur wer das Fürchten

nie erfuhr,

schmiebet Notung neu.“ —

Zu weise ward ich

für solches Werk!

Siegfried (heftig).

Wirst du mir reden?

Soll ich dir raten?

Mime (wie zuvor).

Wo nahn' ich redlichen Rat? —

Mein weises Haupt

hab' ich verwettet: (vor sich hinstarrend)

verfallen, verlor' ich's an den,

„der das Fürchten nicht gelernt“. —

Siegfried (ungestüm).

Sind mir das Klauen?

Willst du mir fliehen?

Mime (allmächtig sich etwas fassend).

Wohl stöh' ich dem,
der's Fürchten kennt! —
Doch das ließ ich dem Kinde zu lehren!
Ich Dummer vergaß,
was einzig gut:
Liebe zu mir
sollt' er lernen; —
das gelang nun leider faul! —
Wie bring' ich das Fürchten ihm bei?

Siegfried (pakt ihn).

Se! Muß ich helfen?
Was segtest du heut?

Mime.

Um dich nur besorgt,
versank ich in Sinnen,
wie ich dich Wichtiges wiese.

Siegfried (lachend).

Bis unter den Sitz
warst du versunken:
was Wichtiges fandest du da?

Mime (sich immer mehr fassend).

Das Fürchten lernt' ich für dich,
daß ich's dich Dummen lehre.

Siegfried (mit ruhiger Verwunderung).

Was ist's mit dem Fürchten?

Mime.

Erfuhrst du's noch nie,
und willst aus dem Wald
doch fort in die Welt?
Was frommte das festeste Schwert,
blieb dir das Fürchten fern?

Siegfried (ungeduldig).

Faulen Rat
erfindest du wohl?

Mime (immer zutraulicher Siegfried näher tretend).

Deiner Mutter Rat
redet aus mir;
was ich gelobte,
muß ich nun lösen:
in die listige Welt
dich nicht zu entlassen,
eh' du nicht das Fürchten gelernt.

Siegfried (heftig).

Ist's eine Kunst,
was kenn' ich sie nicht?
Heraus! Was ist's mit dem Fürchten?

Mime.

Fühltest du nie
im finstren Wald,
bei Dämmererschein
am dunklen Ort,
wenn fern es säuselt,
summt und saust,
wilde Brummen
näher braust,
wirres Flackern
um dich flimmert,
schwellend Schwirren
zu Leib dir schwebt: —
fühltest du dann nicht grieselnd
Grausen die Glieder dir fahen?
Glühender Schauer
schüttelt die Glieder,
in der Brust bebend und bang
berstet hämmernd das Herz?
Fühltest du das noch nicht,
das Fürchten blieb dir dann fremd.

Siegfried (nachsinmend).

Sonderlich seltsam
muß das sein!
Hart und fest,
fühl' ich, steht mir das Herz. —
Das Grieseln und Grausen,
das Glühen und Schauern,
Hitzen und Schwindeln,
Hämmern und Beben: —
gern begehrt' ich das Bangen,
sehndend verlangt mich's der Lust! —
Doch wie bringst du,
Mime, mir's bei?
Wie wärst du, Memme, mir Meister?

Mime. Folge mir nur,
ich führe dich wohl:
sinnend fand ich es aus.
Ich weiß einen schlimmen Wurm,
der würgt' und schlang schon viel:
Fasner lehrt dich das Fürchten,
folgst du mir zu seinem Nest.

Siegfried. Wo liegt er im Nest?

Mime. Neidhöhle
wird es genannt:
im Ost, am Ende des Walds.

Siegfried. Dann wär's nicht weit von der Welt?

Mime. Bei Neidhöhle liegt sie ganz nah.

Siegfried. Dahin denn sollst du mich führen:
lernt' ich das Fürchten,
dann fort in die Welt!
Drum schnell! Schaffe das Schwert,
in der Welt will ich es schwingen.

Mime. Das Schwert? O Not!

Siegfried. Rasch in die Schmiede!
Weiß, was du schuffst!

Mime. Verfluchter Stahl!

Zu flüchen versteh' ich ihn nicht:
den zähen Zauber

bezwingt keines Zwergen Kraft.

Wer das Fürchten nicht kennt,
der fänd' wohl eher die Kunst.

Siegfried. Feine Finten
weiß mir der Faule;
daß er ein Stümper,
sollt' er gestehn:

nun lügt er sich listig heraus!

Her mit den Stücken,
fort mit dem Stümper!

(auf den Herd zuschreitend)

Des Vaters Stahl
fügt sich wohl mir:

ich selbst schweiße das Schwert!

(Er macht sich, Mimes Gerät durcheinander werfend, mit Ungestim an die Arbeit.)

Mime. Hättest du fleißig
die Kunst gepflegt,
jetzt käm' dir's wahrlich zugut:

doch lässig warst du
stets in der Lehr';

was willst du Rechtes nun rüsten?

Siegfried. Was der Meister nicht kann,
vermöcht' es der Knabe,
hätt' er ihm immer gehorcht? —

(Er dreht ihm eine Nase.)

Jetzt mach dich fort,

misch dich nicht drein:

sonst fällst du mir mit ins Feuer!

(Er hat eine große Menge Kohlen auf dem Herd aufgehäuft und unterhält in einemfort die Glut, während er die Schwerfstücke in den Schraubstock einspannt und sie zu Spänen zerfeilt.)

Mime (der sich etwas abseits niedergefetzt hat, sieht Siegfried bei der Arbeit zu). Was machst du denn da?

Nimm doch die LÖte:

den Brei brant' ich schon längst.

Siegfried. Fort mit dem Brei!
ich brauch' ihn nicht:

mit Wappe bacl' ich kein Schwert!

Mime. Du zerfeilst die Feile,
zerreibst die Raspel:

wie willst du den Stahl zerstampfen?

Siegfried. Zersponnen muß ich
in Späne ihn sehn:

was entzwei ist, zwing' ich mir so.

(Er feilt mit großem Eifer fort.)

Mime (für sich).

Hier hilft kein Kluger,

das seh' ich klar:

hier hilft dem Dummen

die Dummheit allein!

Wie er sich rührt

und mächtig regt!

Ihm schwindet der Stahl,

doch wird ihm nicht schwül! —

(Siegfried hat das Herdfeuer zur hellsten Glut angefaßt.)

Nun ward ich so alt

wie Höhl' und Wald,

und hab' nicht so was gesehn!

(Während Siegfried mit ungefühltem Eifer forisfährt, die Schwerfstücke zu zerfeilen, setzt sich Mime noch mehr beiseite.)

Mit dem Schwert gelingt's,
das lern' ich wohl:
furchtlos setzt er's zu ganz.
Der Wand'rer wußt' es gut! —
Wie berg' ich nun
mein banges Haupt?

Dem kühnen Knaben verfiel's,
lehrt' ihn nicht Fasner die Furcht!
(Mit wachsender Anruhe auffpringend und sich beugend.)

Doch weh' mir Armen!
Wie würgt' er den Wurm,
erfüh'r er das Fürchten von ihm?
Wie erräng' er mir den Ring?
Verfluchte Klemme!

Da klebt' ich fest,
sänd' ich nicht klugen Rat,
wie den Furchtlosen selbst ich bezwäng'. —

Siegfried (hat nun die Stücken zerfeilt und in einem Schmelztiegel gefangen, den er jetzt in die Herdglut stellt).

He, Mime! Geschwind!
Wie heißt das Schwert,
das ich in Späne zersponnen?

Mime (fährt zusammen und wendet sich zu Siegfried).

Notung nennt sich
das neibliche Schwert:
deine Mutter gab mir die Mär.

Siegfried (nährt unter dem folgenden die Glut mit dem Blasebalg).

Notung! Notung!
Neibliches Schwert!
Was mußttest du zerspringen?
Zu Spreu nun schuf ich
die scharfe Pracht,
im Tiegel brat' ich die Späne.

Hoho! Hoho!
 Hohei! Hohei!
 Blase, Balg!
 Blase die Glut! —
 Wild im Walde
 wuchs ein Baum,
 den hab' ich im Forst gefällt: —
 die braune Esche
 brannt' ich zur Kohl',
 auf dem Herd nun liegt sie gehäuft.

Hoho! Hoho!
 Hohei! Hohei!
 Blase, Balg!
 Blase die Glut!
 Des Baumes Kohle,
 wie brennt sie kühn;
 wie glüht sie hell und hehr!
 In springenden Funken
 sprühet sie auf:
 hohei, hohei, hohei!
 zerschmilzt mir des Stahles Spreu.

Hoho! Hoho!
 Hohei! Hohei!
 Blase, Balg!
 Blase die Glut!

Mime (immer für sich, entfernt stehend).

Er schmiedet das Schwert
 und Fasner fällt er:
 das seh' ich nun sicher voraus.
 Hört und Kling
 erringt er im Harst: —
 wie erwerb' ich mir den Gewinn?

Mit List und List
erlang' ich beides
und berge heil mein Haupt.

Siegfried (nochmals am Blasebalg).

Hoho! Hoho!
Hohei! hohei!

Mime (im Vordergrunde für sich).

Kang er sich müd' mit dem Wurm,
von der Müß' erlab' ihn ein Trunk:
aus würz'gen Säften,
die ich gesammelt,
brau' ich den Trank für ihn;
wenig Tropfen nur
braucht er zu trinken,
sinnlos sinkt er in Schlaf.
Mit der eignen Waffe,
die er sich gewonnen,
räum' ich ihn leicht aus dem Weg,
erlange mir Ring und Hort.

(Er reißt sich vergnügt die Hände.)

Hei! Weiser Wand'rer!
Dünkt' ich dich dumm?
Wie gefällt dir nun
mein feiner List?
Fand ich mir wohl
Rat und Ruh'?

Siegfried.

Notung! Notung!
Reidliches Schwert!
Nun schmolz beines Stabes Spreu!
Im eignen Schweiß
schwimmst du nun.

(Er gießt den glühenden Inhalt des Tiegels in eine Stangenform und hält diese in die Höhe.)

Bald schwing' ich dich als mein Schwert!

(Er stößt die gefüllte Stangenform in den Wassereimer. Dampf und lautes Gezisch der Kühlung erfolgen.)

In das Wasser floß

ein Feuerfluß:

grimmiger Zorn

zischt' ihm da auf!

Wie sehend er floß,

in des Wassers Flut

fließt er nicht mehr.

Starr ward er und steif,

herrisch der harte Stahl:

heißes Blut doch

fließt ihm bald! —

(Er stößt den Stahl in die Herdglut und zieht die Blasebälge mächtig an.)

Nun schweiß noch einmal,

daß ich dich schweiß,

Notung, neidliches Schwert!

(Mime ist vergnügt aufgesprungen; er holt verschiedene Gefäße hervor, schüttet aus ihnen Gewürz und Kräuter in einen Kochtopf und sucht, diesen auf dem Herd anzubringen. Siegfried beobachtet während der Arbeit Mime, welcher vom andern Ende des Herdes her seinen Topf sorgsam an die Glut stellt.)

Was schafft der Tölpel

dort mit dem Topf?

Brenn' ich hier Stahl,

braust du dort Sudel?

Mime.

Zuschanden kam ein Schmied;

den Lehrer fein Knabe lehrt:

mit der Kunst nun ist's beim Alten aus,

als Koch dient er dem Kind.

Brennt es das Eisen zu Brei,

aus Eiern braut

der Alte ihm Sud. (Er fährt fort zu kochen.)

Siegfried. Mime, der Künstler,
lernt jetzt kochen;
das Schmieden schmeckt ihm nicht mehr.
Seine Schwerter alle
hab' ich zerschmissen;
was er kocht, ich kost' es ihm nicht!

(Unter dem folgenden zieht Siegfried die Stangenform aus der Glut,
zerschlägt sie und legt den glühenden Stahl auf dem Amboss zurecht.)

Das Fürchten zu lernen,
will er mich führen;
ein Ferner soll es mich lehren:
was am besten er kann,
mir bringt er's nicht bei:
als Stümper besteht er in allem!
(während des Schmiedens)

Hoho! Hoho! Hoho!
Schmiede, mein Hammer,
ein hartes Schwert!
Hoho! Haha!
Hoho! Haha!

Einst färbte Blut
dein falbes Blau;
sein rotes Nieseln
rötete dich:

kalt lachtest du da,
das warme lecktest du kühl!

Hei!ho! Haha!
Haha!aha!

Nun hat die Glut
dich rot geglüht;
deine weiche Härte
dem Hammer weicht:

zornig sprühst du mir Funken,

daß ich dich Spröden gezähmt!
 Heiaho! Heiaho!
 Heiahooho!
 Habei!

Alme (beiseite).

Er schafft sich ein scharfes Schwert,
 Hafner zu fällen,
 der Zwerge Feind:
 ich braut' ein Truggetränk,
 Siegfried zu fangen,
 dem Hafner fiel.
 Gelingen muß mir die List;
 lachen muß mir der Lohn!

(Er beschäftigt sich während des folgenden damit, den Inhalt des Topfes in eine Flasche zu gießen.)

Siegfried.

Hoho! Hoho!
 Hobei!
 Schmiede, mein Hammer,
 ein hartes Schwert!
 Hoho! Habei!
 Hoho! Habei!
 Der frohen Funken
 wie freu' ich mich;
 es ziert den Röhnen
 des Zornes Kraft:
 lustig lachst du mich an,
 stellst du auch grimm dich und gram!
 Heiaho, haha,
 habeiaha!
 Durch Blut und Hammer
 glückt' es mir;
 mit starken Schlägen
 streckt' ich dich:

nun schwinde die rote Scham;
werde kalt und hart, wie du kannst.

Heiaho! Heiaho!

heiahooho!

Heiaho!

(Er schwingt den Stahl und stößt ihn in den Wassereimer. Er lacht bei dem Geziß laut auf. Während Siegfried die geschmiedete Schwertklinge in dem Griffhefte befestigt, treibt sich Mime mit der Flasche im Vordergrunde umher.)

Mime. Den der Bruder schuf,
den schimmernden Keif,
in den er gezaubert
zwingende Kraft,
das helle Gold,
das zum Herrscher macht —
ich hab' ihn gewonnen!
ich walte sein! —

(Er trippelt, während Siegfried mit dem kleinen Hammer arbeitet und schleift und feilt, mit zunehmender Vergnügtheit lebhaft umher.)

Ulberich selbst,
der einst mich band,
zur Zwergenfrohne
zwing' ich ihn nun;
als Niblungenfürst
fahr' ich darnieder;
geborenen soll mir
alles Heer!
Der verachtete Zwerg,
was wird er geehrt! —
Zu dem Horte hin drängt sich
Gott und Held:

(mit immer lebhafteren Gebärden)
vor meinem Nicken
neigt sich die Welt,

vor meinem Zorne
zittert sie hin! —
Dann wahrlich müht sich
Mime nicht mehr:
ihm schaffen andre
den ew'gen Schatz.
Mime, der kühne,
Mime ist König,
Fürst der Alben,
Walter des Mls!

Hei, Mime! Wie glückte mir das!
Wer hätte wohl das gedacht!

Siegfried (hat während der letzten Absätze von Mimes Lied mit den letzten Schlägen die Rieten des Griffheftes geglättet und faßt nun das Schwert). Notung! Notung!

neidliches Schwert!

Jetzt hastest du wieder im Hest.

Warst du entzwei,
ich zwang dich zu ganz;

kein Schlag soll nun dich mehr zerschlagen.

Dem sterbenden Vater
zersprang der Stahl,
der lebende Sohn
schuf ihn neu:

nun lacht ihm sein heller Schein,
seine Schärfe schneidet ihm hart.

(Das Schwert vor sich schwingend.)

Notung! Notung!

neidliches Schwert!

Zum Leben weckt' ich dich wieder.

Tot lagst du

in Trümmern dort,

jetzt leuchtest du trotzig und hehr.

Zeige den Schwächern
 nun deinen Schein!
 Schlage den Falschen,
 fälle den Schelm! —

Schau, Mime, du Schmied: —
 (Er holt mit dem Schwert aus.)

so schneidet Siegfrieds Schwert!

(Er schlägt auf den Amboss, welcher von oben bis unten in zwei Stücke zerspalten, so daß er unter großem Gepolter auseinander fällt. Mime, welcher in höchster Verzückung sich auf einen Schemel geschwungen hatte, fällt vor Schreck stützlins zu Boden. Siegfried hält jauchzend das Schwert in die Höhe. — Der Vorhang fällt.)

Vorspiel.

Zweiter Aufzug.

Tiefer Wald.

Ganz im Hintergrunde die Öffnung einer Höhle. Der Boden hebt sich bis zur Mitte der Bühne, wo er eine kleine Hochebene bildet; von da senkt er sich nach hinten, der Höhle zu, wieder abwärts, so daß von dieser nur der obere Teil der Öffnung dem Zuschauer sichtbar ist. Links gewahrt man durch Waldbäume eine zerklüftete Felsenwand. — Finstere Nacht, am dichtesten über dem Hintergrunde, wo anfänglich der Blick des Zuschauers gar nichts zu unterscheiden vermag.

Erster Auftritt.

Alberich (an der Felsenwand zur Seite gelagert, düster brütend).

In Wald und Nacht
 vor Reibhöl' halt' ich Wacht:
 es lauscht mein Ohr,
 müßvoll lugt mein Aug'. —
 Banger Tag,
 bebst du schon auf?
 Dämmerst du dort
 durch das Dunkel her?

(Aus dem Walde von rechts her erhebt sich ein Sturmwind; ein bläulicher Glanz leuchtet von ebendaher.)

Welcher Glanz zittert dort auf?

Näher schimmert
ein heller Schein; —

es rennt wie ein leuchtendes Roß,
bricht durch den Wald
brausend daher. —

Nacht schon des Burmes Bürger?
Ist's schon, der Fafner fällt?

(Der Sturmwind legt sich wieder; der Glanz verlischt.)

Das Licht erlischt, —
der Glanz barg sich dem Blick:
Nacht ist's wieder.

(Der Wanderer tritt aus dem Walde auf und hält Alberich gegenüber an.)
Wer naht dort schimmernd im Schatten?

Der Wanderer. Zur Reidshöhle
fuhr ich bei Nacht: —
wen gewahr' ich im Dunkel dort?

(Wie aus einem plötzlich zerreißenen Gewölke bricht Mondschein herein und beleuchtet des Wanderers Gestalt.)

Alberich (erkennt den Wanderer, fährt erschrocken zurück, bricht aber sogleich in höchste Wut aus).

Du selbst läßt dich hier sehn?
Was willst du hier?
Fort, aus dem Weg!
Von dannen, schamloser Dieb!

Wanderer (ruhig).

Schwarz-Alberich,
schweiffst du hier?
Hüttest du Fafners Haus?

Alberich. Sagst du auf neue
Neidtat umher?

Weise nicht hier,
 weiche von hinnen!
 Genug des Truges
 tränkte die Stätte mit Not.

Drum, du Frecher,
 laß sie jetzt frei!
 Wanderer. Zu schauen kam ich,
 nicht zu schaffen:
 wer wehrte mir Wand'rer's Fahrt?

Alberich (lacht tückisch auf).

Du Rat wütender Mänke!
 Wär' ich dir zulieb
 doch noch dumm, wie damals,
 als du mich Blöden bandest,
 wie leicht geriet' es,
 den Ring mir nochmals zu rauben!
 Hab acht! Deine Kunst
 kenne ich wohl; —
 doch wo du schwach bist,
 blieb mir auch nicht verschwiegen:
 mit meinen Schätzen
 zahltest du Schulden;
 mein Ring lohnte
 der Riesen Müß',
 die deine Burg dir gebaut.
 Was mit den trotzigem
 einst du vertragen,
 des Nimen wahr noch heut
 deines Speeres herrischer Schast.
 Nicht du darfst,
 was als Zoll du gezahlt,
 den Riesen wieder entreißen:
 du selbst zerspelltest

deines Speeres Schaft;
in deiner Hand
der herrliche Stab,
der starke, zerstiebt wie Spreu!

Wanderer. Durch Vertrages Treuerinnen
band er dich
Bösen mir nicht:

dich beugt' er mir durch seine Kraft;
zum Krieg drum wahr' ich ihn wohl.

Alberich. Wie stolz du dräust
in trotziger Stärke,
und wie dir's im Busen doch bangt! —
Verfallen dem Tod
durch meinen Fluch
ist des Hortes Hüter: —

wer wird ihn beerben?
Wird der neidliche Hort
dem Niblungen wieder gehören?
Das sehet dich mit ew'ger Sorge!

Denn fass' ich ihn wieder
einst in der Faust,
anders als dumme Riesen
üb' ich des Ringes Kraft: —
dann zittre der Helden
heiliger Hüter!

Walhalls Höhen
stürm' ich mit Hellas Heer:
der Welt walte dann ich!

Wanderer (ruhig).

Deinen Sinn kenn' ich wohl;
doch sorgt er mich nicht.
Des Ringes waltet,
wer ihn gewinnt.

Alberich. Wie dunkel sprichst du,
was ich deutlich doch weiß!
An Heldensöhne
hält sich dein Trotz, (höhnisch)
die traut deinem Blute entblüht.
Pfliegtest du wohl eines Knaben,
der klug die Frucht dir pflicke, (immer heftiger)
die du nicht brechen darfst?

Wanderer. Mit mir nicht,
hadre mit Mime:
dein Bruder bringt dir Gefahr;
einen Knaben führt er daher,
der Fasner ihm fällen soll.
Nichts weiß der von mir;
der Niblung nützt ihn für sich.
Drum sag' ich dir, Gesell:
tue frei, wie dir's frommt!

(Alberich macht eine Gebärde heftiger Reugierde.)

Höre mich wohl,
sei auf der Hut!
Nicht kennt der Knabe den Ring;
doch Mime kundet' ihn aus.

Alberich (heftig).

Deine Hand hieltest du vom Hort?

Wanderer. Wen ich liebe,
lass' ich für sich gewähren;
er steh' oder fall',
sein Herr ist er:

Helben nur können mir frommen.

Alberich. Mit Mime räng' ich
allein um den Ring?

Wanderer. Außer dir begehrt er
einzig das Gold.

Alberich. Und dennoch gewänn' ich ihn nicht?

Wanderer (ruhig näher tretend).

Ein Helde naht,
den Hort zu befrein;
zwei Niblungen geizen das Gold;
Fafner fällt,
der den Ring bewacht: —
wer ihn rafft, hat ihn gewonnen. —
Willst du noch mehr?
Dort liegt der Wurm:

(Er wendet sich nach der Höhle.)

warnst du ihn vor dem Tod,
willig wohl ließ' er den Land. —
Ich selber weck' ihn dir auf.

(Er stellt sich auf die Anhöhe vor der Höhle und ruft hinein.)

Fafner! Fafner!
Erwache, Wurm!

Alberich (in gespanntem Erstaunen, für sich).

Was beginnt der Wilde?
Gönnt er mir's wirklich?

(Aus der finstern Tiefe des Hintergrundes hört man Fafners Stimme durch ein starkes Sprachrohr.)

Fafner. Wer stört mir den Schlaf?

Wanderer (der Höhle zugewandt).

Gekommen ist einer,
Not dir zu künden:
er lohnt dir's mit dem Leben,
lohnst du das Leben ihm
mit dem Horte, den du hütetest?

(Er beugt sein Ohr lauschend der Höhle zu.)

Fafners Stimme. Was will er?

Alberich (ist zum Wanderer getreten und ruft in die Höhle)

Wache, Fafner!

Wache, du Wurm!
Ein starker Helde naht,
dich heil'gen will er bestehn.

Fafners Stimme. Mich hungert sein.

Wanderer. Kühn ist des Kindes Kraft,
scharf schneidet sein Schwert.

Alberich. Den goldnen Reif
geizt er allein:
laß mir den Ring zum Lohn,
so wend' ich den Streit;
du wachest den Hort,
und ruhig lebst du lang'!

Fafners Stimme. Ich lieg' und besitz': — (gähnend)
laßt mich schlafen!

Wanderer (lacht auf und wendet sich dann wieder zu Alberich).

Nun, Alberich, das schlug fehl.

Doch schilt mich nicht mehr Schelm!

Dies eine, rat' ich,

achte noch wohl: (vertraulich zu ihm tretend)

Alles ist nach seiner Art:

an ihr wirst du nichts ändern. —

Ich laß' dir die Stätte,

stelle dich fest!

versuch's mit Mime, dem Bruder:

der Art ja verstehst du dich besser.

(zum Abgange gewendet)

Was anders ist, —

das lerne nun auch!

(Er verschwindet im Walde. Sturmwind erhebt sich, heller Glanz bricht aus; dann vergeht beides schnell.)

Alberich (blickt dem davonjagenden Wanderer nach).

Da reitet er hin

auf lichthem Roß;
 mich läßt er in Sorg' und Spott.
 Doch lacht nur zu,
 ihr leichtsinniges,
 lustgieriges
 Göttergelächter!
 Euch seh' ich
 noch alle vergehn!
 Solang' das Gold
 am Lichte glänzt,
 hält ein Wissender Wacht: —
 trügen wird euch sein Troß.

(Er schlüpft zur Seite in das Geklüft. Die Bühne bleibt leer. Morgen-
 dämmerung.)

Zweiter Auftritt.

Bei anbrechendem Tage treten Mime und Siegfried auf. Siegfried trägt das Schwert in einem Gehente von Basiseil. Mime erspäht genau die Stätte; er forscht endlich dem Hintergrunde zu, welcher — während die Anhöhe im mittleren Vordergrund später immer heller von der Sonne beleuchtet wird — in finsternem Schatten bleibt; dann bedeutet er Siegfried.

Mime. Wir sind zur Stelle!
 bleib hier stehn!

Siegfried (setzt sich unter einer großen Linde nieder und schaut sich um).
 Hier soll ich das Fürchten lernen?
 Fern hast du mich geleitet:
 eine volle Nacht im Walde
 selbender wanderten wir.
 Nun sollst du, Mime,
 mich meiden!
 Lern' ich hier nicht,
 was ich lernen muß,

allein zieh' ich dann weiter:
dich endlich werd' ich da los!

Mime (setzt sich ihm gegenüber, so daß er die Höhle immer noch im Auge behält).

Glaube, Liebster!

Lernst du heut' und hier
das Fürchten nicht,
an andrem Ort,
zu andrer Zeit
schwerlich erfährst du's je. —

Siehst du dort
den dunklen Höhlenschlund?
Darin wohnt

ein greulich wilder Wurm:
unmaßen grimmig
ist er und groß;
ein schrecklicher Rachen
reißt sich ihm auf;
mit Haut und Haar
auf einen Happ

verschlingt der Schlimme dich wohl.

Siegfried (immer unter der Linde sitzend).

Gut ist's, den Schlund ihm zu schließen:
drum biet' ich mich nicht dem Gebiß.

Mime. Giftig gießt sich
ein Geiser ihm aus:
wen mit des Speichels
Schweiß er bespeit,

dem schwinden wohl Fleisch und Gebein.

Siegfried. Daß des Geisers Gift mich nicht sehre,
weich' ich zur Seite dem Wurm.

Mime. Ein Schlangenschweif
schlägt sich ihm auf:

wen er damit umschlingt
und fest umschließt,
dem brechen die Glieder wie Glas!

Siegfried. Vor des Schweifes Schwang mich zu wahren,
halt' ich den Argen im Aug'. —

Doch heiße mich das:
hat der Wurm ein Herz?

Mime. Ein grimmiges, hartes Herz!

Siegfried. Das sitzt ihm doch,
wo es jedem schlägt,
trag' es Mann oder Tier?

Mime. Gewiß, Knabe,
da führt's auch der Wurm.

Jetzt kommt dir das Fürchten wohl an?

Siegfried (bisher nachlässig ausgestreckt, erhebt sich rasch zum Sitz).

Notung stoß' ich
dem Stolzen ins Herz!

Soll das etwa Fürchten heißen?

He! Du Alter!

Ist das alles,
was deine List
mich lehren kann?

Fahr deines Wegs dann weiter;
das Fürchten lern' ich hier nicht.

Mime. Wart es nur ab!

Was ich dir sage,
dünke dich tauber Schall:

ihn selber mußt du
hören und sehn,

die Sinne vergehn dir dann schon!

Wenn dein Blick verschwimmt,
der Boden dir schwankt,

im Busen bang
 dein Herz erbebt: — (sehr freundlich)
 dann dankst du mir, der dich führte,
 gedenkst, wie Mime dich liebt.

Siegfried. Du sollst mich nicht lieben!
 Sagt' ich dir's nicht?
 Fort aus den Augen mir!
 Laß mich allein:
 sonst halt' ich's hier länger nicht aus,
 fängst du von Liebe gar an!
 Das eckige Nicken
 und Augenzwicken,
 wann enblich soll ich's
 nicht mehr sehn,

wann werd' ich den Albernen los?

Mime. Ich lass' dich schon.
 Am Quell dort lagr' ich mich;
 steh' du nur hier;
 steigt die Sonne zur Höh',
 merk auf den Wurm:
 aus der Höhle wälzt er sich her,
 hier vorbei
 biegt er dann,
 am Brunnen sich zu tränken.

Siegfried (lachend).
 Mime, weist du am Quell,
 dahin lass' ich den Wurm wohl gehn:
 Notung stoß' ich
 ihm erst in die Nieren,
 wenn er dich selbst dort
 mit weggeoffen.

Darum, hör meinen Rat,
 raste nicht dort am Quell;

lehre dich weg,
so weit du kannst,
und komm nie mehr zu mir!

Mime. Nach freislichem Streit
dich zu erfrischen,
wirst du mir wohl nicht wehren?
(Siegfried wehrt ihn hastig ab.)
Rufe mich auch,
darbst du des Rates —

(Siegfried wiederholt die Gebärde mit Ungeßüm)
oder wenn dir das Fürchten gefällt.

(Siegfried erhebt sich und treibt Mime mit wütender Gebärde zum Fortgehen.)

Mime (im Abgehen für sich).

Fasner und Siegfried —
Siegfried und Fasner —
Oh! brächten beide sich um!
(Er verschwindet rechts im Walde.)

Siegfried (streckt sich behaglich unter der Linde aus und blickt dem davongehenden Mime nach).

Daß der mein Vater nicht ist,
wie fühl' ich mich drob so froh!
Nun erst gefällt mir
der frische Wald;
nun erst lacht mir
der lustige Tag,

da der Gattige von mir schied,
und ich gar nicht ihn wiederseh'!

(Er verfällt in schweigendes Sinnen.)

Wie sah mein Vater wohl aus? —

Ha! gewiß, wie ich selbst!

Denn wär' wo von Mime ein Sohn,
müß' er nicht ganz

Mime gleichen?
 Grade so gatzig,
 griesig und grau,
 klein und krumm,
 höckrig und hinkend,
 mit hängenden Ohren,
 triefigen Augen — —
 fort mit dem Alp!

Ich mag ihn nicht mehr sehn.

(Er lehnt sich tiefer zurück und blickt durch den Baumwipfel auf.
 Tiefe Stille. — Waldbreen.)

Aber — wie sah
 meine Mutter wohl aus?
 Das kann ich
 nun gar nicht mir denken! —

Der Rehhindin gleich
 glänzten gewiß
 ihr hellshimmernde Augen,
 nur noch viel schöner! —

Da bang' sie mich geboren,
 warum aber starb sie da?
 Sterben die Menschenmütter
 an ihren Söhnen
 alle dahin? —

Traurig wäre das, traum!
 Ach! möcht' ich Sohn
 meine Mutter sehen! —
 Meine Mutter —
 ein Menschenweib!

(Er seufzt leise und streckt sich tiefer zurück. Große Stille. — Wachsendes Waldbreen. — Siegfrieds Aufmerksamkeit wird endlich durch den Gesang der Waldbögel gefesselt. Er lauscht mit wachsender Teilnahme einem Waldbögel in den Zweigen über ihm.)

Du holdes Böglein!
 dich hört' ich noch nie:
 bist du im Wald hier daheim? —
 Verstünd' ich sein süßes Stammeln!
 Gewiß sag' es mir was, —
 vielleicht von der lieben Mutter?

Ein zankender Zwerg
 hat mir erzählt,
 der Böglein Stammeln
 gut zu verstehn,

dazu könnte man kommen.
 Wie das wohl möglich wär'? —

(Er sinnt nach. Sein Blick fällt auf ein Rohrgebüsch unweit der Linde.)

Hei! ich versuch's,
 sing' ihm nach:
 auf dem Rohr tön' ich ihm ähnlich!
 Entrat' ich der Worte,
 achte der Weise,
 sing' ich so seine Sprache,
 versteh' ich wohl auch, was es spricht.

(Er springt an den nahen Quell, schneidet mit dem Schwerte ein Rohr ab und schnitzt sich hastig eine Pfeife daraus. — Währenddem lauscht er wieder.)

Es schweigt und lauscht: —
 so schwatz' ich denn los!

(Er bläst auf dem Rohr. Er setzt ab, schnitzt wieder und bessert. Er bläst wieder. Er schüttelt mit dem Kopfe und bessert wieder. Er wird ärgerlich, drückt das Rohr mit der Hand und versucht wieder. Er setzt lächelnd ganz ab.)

Das tönt nicht recht;
 auf dem Rohre taugt
 die wonnige Weise mir nicht. —
 Böglein, mich dünkt,
 ich bleibe dumm:

von dir lernt sich's nicht leicht! —

(Er hört den Vogel wieder und blickt zu ihm auf.)

Nun schäm' ich mich gar
vor dem schelmischen Lauscher:
er lügt und kann nichts erlauschen. —
Heidal! So höre
nun auf mein Horn.

(Er schwingt das Rohr und wirft es weit fort.)

Auf dem dummen Rohre
gerät mir nichts. —
Einer Waldweise,
wie ich sie kann,
der lustigen sollst du nun lauschen:
nach liebem Gesellen
lockt' ich mit ihr:
nichts Bess'res kam noch
als Wolf und Bär.
Nun laß mich sehn,
wen jetzt sie mir lockt:
ob das mir ein lieber Gesell?

(Er nimmt das silberne Hifthorn und bläst darauf. Im Hintergrunde regt es sich. — Fasner, in der Gestalt eines ungeheuren eidechsenartigen Schlangewurmes, hat sich in der Höhle von seinem Lager erhoben; er bricht durch das Gesträuch und wälzt sich aus der Tiefe nach der höheren Stelle vor, so daß er mit dem Vorderleibe bereits auf ihr angelangt ist, als er jetzt einen starken gährenden Laut ausstößt.)

Siegfried (sieht sich um und heftet den Blick verwundert auf Fasner).

Haha! Da hätte mein Lieb
mir was Liebes erblasen!

Du wärst mir ein saubrer Gesell!

Fasner (hat beim Anblick Siegfrieds auf der Höhe angehalten und verweilt nun daselbst).

Was ist da?

Siegfried. Ei, bist du ein Tier,
das zum Sprechen taugt,
wohl ließ' sich von dir was lernen?
Hier kennt einer
das Fürchten nicht:
kann er's von dir erfahren?

Fafner. Hast du Übermut?

Siegfried. Mut oder Übermut —
was weiß ich!
Doch dir fahr' ich zu Leibe,
lehrst du das Fürchten mich nicht!

Fafner (rißt einen lachenden Laut aus).

Trinken wollt' ich:
nun treff' ich auch Fraß!

(Er öffnet seinen Rachen und zeigt die Zähne.)

Siegfried.. Eine zierliche Fresse
zeigst du mir da,
lachende Zähne
im Leckermaul!
Gut wär' es, den Schlund dir zu schließen;
dein Rachen reißt sich zu weit!

Fafner. Zu tauben Neben
taugt er schlecht:
dich zu verschlingen,
frommt der Schlund.
(Er droht mit dem Schwefel.)

Siegfried. Hoho! Du grausam
grimmiger Kerl!
Von dir verdaut sein,
dückt mich übel:
rätlich und fromm doch scheint's,
du verrecktest hier ohne Frist.

Fafner (brüllend.)

Brüh! Komm,
prahlendes Kind!

Siegfried.

Hab' acht, Brüller!
der Prahler kommt!

(Er zieht sein Schwert, springt Fafner an und bleibt herausfordernd stehen. Fafner wälzt sich weiter auf die Höhe herauf und sprüht aus den Äxtern auf Siegfried. Siegfried weicht dem Geifer aus, springt näher zu und stellt sich zur Seite. Fafner sucht ihn mit dem Schweife zu erreichen. Siegfried, welchen Fafner fast erreicht hat, springt mit einem Sage über diesen hinweg und verwundet ihn an dem Schweife. Fafner brüllt, zieht den Schweif heftig zurück und häumt den Vorderleib, um mit dessen voller Wucht sich auf Siegfried zu werfen; so bietet er diesem die Brust dar; Siegfried erspäht schnell die Stelle des Herzens und stößt sein Schwert bis an das Hest hinein. Fafner bäumt sich vor Schmerz noch höher und sinkt, als Siegfried das Schwert losgelassen und zur Seite gesprungen ist, auf die Wunde zusammen.)

Siegfried. Da lieg, weibischer Kerl!
Notung trägst du im Herzen!

Fafner (mit schwächerer Stimme).

Wer bist du, kühner Knabe,
der das Herz mir traf?
Wer reizte des Kindes Mut
zu der mordlichen Tat?
Dein Hirn brütete nicht,
was du vollbracht.

Siegfried. Viel weiß ich noch nicht,
noch nicht auch, wer ich bin:
mit dir mordlich zu ringen,
reiztest du selbst meinen Mut.

Fafner. Du hellängiger Knabe,
unkund deiner selbst:
wen du gemordet,
meld' ich dir.
Der Kiesen ragend' Geschlecht,

Fasolt und Fasner,
 die Brüder — stelen nun beide.
 Um verfluchtes Gold,
 von Göttern vergabt,
 traf ich Fasolt zu Tod:
 der nun als Wurm
 den Hort bewachte,
 Fasner, den letzten Riesen, —
 fällte ein roßiger Held. —
 Blicke nun hell,
 blühender Knabe:
 der dich Blinden reizte zur Tat,
 herät jetzt des Blühenden Tod! (Ersterbend.)
 Merk, wie's endet! —
 Acht auf mich!

Siegfried. Woher ich stamme,
 rate mir noch;
 weise ja scheinst du,
 Wilder, im Sterben:
 rat es nach meinem Namen: —
 Siegfried bin ich genannt.

Fasner. Siegfried . . .! (Er seufzt, hebt sich und stiebt.)
 Siegfried. Zur Kunde taugt kein Doter. —
 So leite mich denn
 mein lebendes Schwert!

(Fasner hat sich im Sterben zur Seite gewälzt. Siegfried zieht ihm jetzt das Schwert aus der Brust: dabei wird seine Hand vom Blute benetzt: er fährt heftig mit der Hand auf.)

Wie Feuer brennt das Blut!

(Er fährt unwillkürlich die Finger zum Munde, um das Blut von ihnen abzusaugen. Wie er sinnend vor sich hinblickt, wird seine Aufmerksamkeit immer mehr von dem Gesänge der Waldbögel angezogen.)

Ist mir doch fast,
 als sprächen die Vöglein zu mir!

Nügte mir das
des Blutes Genuß?
Das seltn' Böglein hier,
hörch! was singt es mir?

Stimme eines Waldvogels (aus den Zweigen der Linde über Siegfried).

Hei! Siegfried gehört
nun der Niblungen Hort!
Oh, fänd' in der Höhle
den Hort er jetzt!

Wollt' er den Tarnhelm gewinnen,
der taugt' ihm zu wonniger Tat:
doch möcht' er den Ring sich erraten,
der macht' ihn zum Walter der Welt!

Siegfried (hat mit verhaltenem Atem und verzückter Miene gelauscht).

Dank, liebes Böglein,
für deinen Rat!

Gern folg' ich dem Ruf!

(Er wendet sich nach hinten und steigt in die Höhle hinab, wo er alsbald gänzlich verschwindet.)

Dritter Auftritt.

Mime schleicht heran, schen umherblickend, um sich von Fasners Tod zu überzeugen. — Gleichzeitig kommt von der anderen Seite Alberich aus dem Gellüß; er beobachtet Mime genau. Als dieser Siegfried nicht mehr gewahrt und vorsichtig sich nach hinten der Höhle zuwendet, stürzt Alberich auf ihn zu und vertritt ihm den Weg.

Alberich. Wohin schleichst du
eilig und schlau,
schlimmer Gesell?

Mime. Verfluchter Bruder,
dich brauch' ich hier!
Was bringt dich her?

Alberich. Geizt es dich, Schelm,

- nach meinem Gold?
Verlangst du mein Gut?
- Mime. Fort von der Stelle!
Die Stätte ist mein:
was stöberst du hier?
- Alberich. Stör' ich dich wohl
im stillen Geschäft,
wenn du hier stiehst?
- Mime. Was ich erschwang
mit schwerer Müß',
soll mir nicht schwinden.
- Alberich. Hast du dem Rhein
das Gold zum Ringe geraubt?
Erzeugtest du gar
den zähen Zauber im Reif?
- Mime. Wer schuf den Tarnhelm,
der die Gestalten tauscht?
Der sein bedurfte,
erdachtest du ihn wohl?
- Alberich. Was hättest du Stümper
je wohl zu stampfen verstanden?
Der Zauberring
zwang mir den Zwerg erst zur Kunst.
- Mime. Wo hast du den Ring?
Dir Zagem entrißen ihn Riesen!
Was du verlorst,
meine List erlangt es für mich.
- Alberich. Mit des Knaben Tat
will der Knicker nun knausern?
Dir gehört sie gar nicht,
der Helle ist selbst ihr Herr!
- Mime. Ich zog ihn auf;

für die Zucht zahlt er mir nun:
für Müß' und Last
erlauert' ich lang' meinen Lohn!

Alberich. Für des Knaben Zucht
will der knickrige
schäbige Knecht
fest und kühn
wohl gar König nun sein?
Dem räudigsten Hund
wäre der Ring
geratner als dir:
nimmer erringst
du Hüpel den Herrscherreif!

Mime (krazt sich den Kopf).

Behalt ihn denn
und hüt ihn wohl,
den hellen Reif!
Sei du Herr:
doch mich heiße auch Bruder!
Um meines Tarnhelms
lustigen Tand
tausch' ich ihn dir:
uns beiden taugt's,
teilen die Beute wir so.

(Er reibt sich gutraulich die Hände.)

Alberich (mit Hohnlachen).

Teilen mit dir?
Und den Tarnhelm gar?
Wie schlau du bist!
Sicher schlief ich
niemals vor deinen Schlingen!

Mime (außer sich).

Selbst nicht tauschen?

Auch nicht teilen?

Leer soll ich gehn?

Ganz ohne Lohn? (Kreisend.)

Gar nichts willst du mir lassen?

Alberich. Nichts von allem!

Nicht einen Nagel

sollest du dir nehmen!

Mime (in höchster Wut).

Weder Ring noch Tarnhelm

soll dir denn taugen!

Nicht teil' ich nun mehr!

Gegen dich doch ruf' ich

Siegfried zu Rat

und des Rieken Schwert;

der rasche Held,

der richte, Brüderchen, dich!

(Siegfried erscheint im Hintergrunde.)

Alberich. Kehre dich um!

Aus der Höhle kommt er daher!

Mime (sich umblickend).

Rindischen Land

erfor er gewiß. —

Alberich. Den Tarnhelm hält er!

Mime. Doch auch den Ring!

Alberich. Verflucht! — den Ring! —

Mime (hämisch lachend).

Laß ihn den Ring dir doch geben!

Ich will ihn mir schon gewinnen.

(Er schlüpft mit den letzten Worten in den Wald zurück.)

Alberich. Und doch seinem Herrn

soll er allein noch gehören!

(Er verschwindet im Geklüfte.)

(Siegfried ist mit Tarnhelm und Ring während des letzteren langsam und sinnend aus der Höhle vorgeschritten: er betrachtet gedankenvoll seine Beute und hält, nahe dem Baume, auf der Höhe des Mittelgrundes wieder an.)

Siegfried. Was ihr mir nützt,
weiß ich nicht;
doch nahm ich euch
aus des Horts gehäuften Gold,
weil guter Rat mir es riet.
So taug' eure Zier
als des Tages Zeuge,
es mahne der Tand,
daß ich kämpfend Fafner erlegt,
doch das Fürchten noch nicht gelernt!

(Er steckt den Tarnhelm sich in den Gürtel und den Reif an den Finger. — Stillschweigen. — Wachsendes Waldweben. — Siegfried achtet unwillkürlich wieder des Vogels und lauscht ihm mit verhaltenem Atem.)

Stimme des Waldvogels. Hei! Siegfried gehört
nun der Helm und der Ring!
Oh! traute er Mime,
dem treulosen, nicht!
Hörte Siegfried nur scharf
auf des Schelmen Heuchlgered'!
Wie sein Herz es meint,
kann er Mime verstehn:
so nützt' ihm des Blutes Genuß.

(Siegfrieds Miene und Gebärde drücken aus, daß er den Sinn des Vogelgesanges wohl vernommen. Er sieht Mime sich nähern und bleibt, ohne sich zu rühren, auf sein Schwert gefügt, beobachtend und in sich geschlossen, in seiner Stellung auf der Anhöhe bis zum Schlusse des folgenden Auftrittes.)

Mime (schleicht heran und beobachtet vom Vordergrunde aus Siegfried). Er sinnt und erwägt
der Beute Wert: —

weilte wohl hier
 ein weiser Wand'rer,
 schweifte umher,
 beschwazte das Kind
 mit list'ger Runen Rat?
 Zwiefach schlan
 sei nun der Zwerg;
 die listigste Schlinge
 leg' ich jetzt aus,
 daß ich mit traulichem
 Truggerede

hören das trogige Kind.

(Er tritt näher an Siegfried heran und bewillkommet diesen mit
 schmeichelnden Gebärden.)

Willkommen, Siegfried!

Sag, du Kühner,

hast du das Fürchten gelernt?

Siegfried. Den Lehrer fand ich noch nicht!

Mime. Doch den Schlangenvurm,
 du hast ihn erschlagen?

Das war doch ein schlimmer Gesell?

Siegfried. So grimm und tückisch er war,
 sein Tod grämt mich doch schier,
 da viel üblere Schächer
 unerschlagen noch leben!
 Der mich ihn morden hieß,
 den hass' ich mehr als den Vurm!

Mime (sehr freundlich).

Nur sachte! Nicht lange

siehst du mich mehr:

zum ew'gen Schlaf

schließ' ich dir die Augen bald!

Wozu ich dich brauchte, (wie belobend)

hast du vollbracht;
 jetzt will ich nur noch
 die Beute dir abgewinnen:
 mich dünkt, das soll mir gelingen;
 zu betören bist du ja leicht!

Siegfried. So sinnst du auf meinen Schaden?

Mime (verwundert).

Wie sagst' ich denn das? —

Siegfried! Hör doch, mein Söhnchen!
 Dich und deine Art

hast' ich immer von Herzen; (gärtlich)
 aus Liebe erzog ich
 dich Lästigen nicht:

dem Horte in Fasners Hut,
 dem Golde galt meine Müß'.

(als verspräche er ihm hübsche Sachen)

Gibst du mir das
 gutwillig nun nicht, —

(als wäre er bereit, sein Leben für ihn zu lassen)

Siegfried, mein Sohn,
 das siehst du wohl selbst,
 (mit freundlichem Scherze)

dein Leben mußst du mir lassen!

Siegfried. Daß du mich haffest,
 hör' ich gern:

doch auch mein Leben muß ich dir lassen?

Mime (ärgerlich).

Das sagst' ich doch nicht?

Du verstehst mich ja falsch! —

(Er sucht sein Fläschchen hervor. — Er gibt sich die ernstlichste Mühe zur Verstellung.)

Sieh, du bist müde
 von harter Müß';

brünstig wohl brennt dir der Leib:
 dich zu erquiden
 mit queckem Trank
 säumt' ich Sorgender nicht.
 Als dein Schwert du dir branntest,
 brant' ich den Sud;
 trinkst du nun den,
 gewinn' ich dein trautes Schwert,
 und mit ihm Helm und Hort. (Er rüchert dazu.)

Siegfried. So willst du mein Schwert
 und was ich erschwungen,
 Ring und Beute mir rauben?

Mime (heftig).

Was du doch falsch mich verstehst!
 Stamm! ich, fass' ich wohl gar?
 Die größte Mühe
 geb' ich mir doch,
 mein heimliches Sinnen
 heuchelnd zu bergen,
 und du dummer Duse
 deutest alles doch falsch!
 Öffne die Ohren
 und vernimm genau:
 Höre, was Mime meint! —

(Weder sehr freundlich, mit erschütterter Mühe.)

Hier nimm und trinke dir Labung!
 Mein Trank labte dich oft:
 tatest du wohl unwirsch,
 stelltest dich arg:
 was ich dir bot —
 erbofst auch — nahmst du doch immer.

Siegfried (ohne eine Miene zu verziehen).

Einen guten Trank

hätt' ich gern:
wie hast du diesen gebraut?

Mime (lustig scherzend, als schilbere er ihm einen angenehmen Berauschten Zustand, den ihm der Saft bereiten soll).

Heil! So trink nur,
trau meiner Kunst!
In Nacht und Nebel
sinken die Sinne dir bald:
ohne Wach' und Wissen
stracks streckst du die Glieder.
Liegst du nun da,
leicht könnt' ich
die Beute nehmen und bergen:
doch erwachtest du je,
nirgends wär' ich
sicher vor dir,
hätt' ich selbst auch den Ring.
Drum mit dem Schwert,
das so scharf du schuffst,
(mit einer Gebärde ausgelassener Lustigkeit)
hau' ich dem Kind
den Kopf erst ab:
dann hab' ich mir Ruh' und auch den Ring!
(Er kichert wieder.)

Siegfried. Im Schlafe willst du mich morden?

Mime (wiltend ärgerlich).

Was möcht' ich? Sagt' ich denn das?

(Er bemüht sich, den zärtlichsten Ton anzunehmen.)

Ich will dem Kind (mit sorglichster Deutlichkeit)
nur den Kopf abhaun!

(Mit dem Ausdruck herzlichster Besorgtheit für Siegfrieds Gesundheit.)

Denn haste ich dich
auch nicht so hell,

und hätt' ich des Schintyps
 und der schändlichen Mühe
 auch nicht so viel zu rächen: (sanft)
 aus dem Wege dich zu räumen,
 darf ich doch nicht rasten:
 wie käm' ich sonst anders zur Beute,
 da Alberich auch nach ihr lügt? —

(Er gießt den Saft in das Trinhorn und fährt dieses Siegfried mit
 aufdringlicher Gebärde zu.)

Nun, mein Wälsung!
 Wolfssohn du!

Sauf, und würg' dich zu Tod:
 Nie tust du mehr 'nen Schluck!

(Siegfried holt mit dem Schwert aus. Er fährt, wie in einer An-
 wandlung heftigen Eitels, einen jähen Streich nach Wime; dieser stürzt
 sogleich tot zu Boden. Man hört Alberichs höhnisches Gelächter aus
 dem Geklüfte.)

Siegfried. Schmeck du mein Schwert,
 eßlicher Schwätzer!

(Er henkt, auf den am Boden Liegenden blickend, ruhig sein Schwert
 wieder ein.)

Neides Zoll
 zahlt Notung:

dazu durst' ich ihn schmieden.

(Er rafft Wimes Leichnam auf, trägt ihn auf die Anhöhe vor den
 Eingang der Höhle und wirft ihn dort hinein.)

In der Höhle hier
 lieg auf dem Hort!
 Mit zäher List
 erzieltest du ihn:

jetzt magst du des wonnigen walten! —
 Einen guten Wächter
 geb' ich dir auch,
 daß er vor Dieben dich deckt.

(Er wälzt mit großer Anstrengung den Leichnam des Wurnes vor den Eingang der Höhle, so daß er diesen ganz damit verstopft.)

Da lieg auch du,
dunkler Wurm!
Den gleißenden Hort
hüte zugleich

mit dem heuterührigen Feind:
so fandet beide ihr nun Ruh'!

(Er blickt eine Weile sinnend in die Höhle hinab und wendet sich dann langsam, wie ermüdet, in den Vordergrund. — Es ist Mittag. Er führt sich die Hand über die Stirn.)

Heiß ward mir
von der harten Last!
Brausend jagt
mein brünst'ges Blut;
die Hand brennt mir am Haupt. —
Hoch steht schon die Sonne:
aus lichtem Blau
blickt ihr Aug'
auf den Scheitel steil mir herab. —
Linde Kühlung
erkies' ich unter der Linde!

(Er streckt sich unter der Linde aus und blickt wieder durch die Zweige hinauf.)

Noch einmal, liebes Vöglein, —
da wir so lang'
läst'ig gestört, —
lauscht' ich gerne deinem Sange:
auf dem Zweige seh' ich
wohlig dich wiegen;
zwitternd umschwirren
dich Brüder und Schwestern,
umschweben dich lustig und lieb!

Doch ich — bin so allein,
 hab' nicht Brüder noch Schwestern:
 meine Mutter schwand,
 mein Vater fiel:
 nie sah sie der Sohn!
 Mein einziger Gesell
 war ein garstiger Zwerg;
 Güte zwang
 uns nie zuliebe;
 listige Schlingen
 warf mir der Schlaue;
 nun mußt' ich ihn gar erschlagen!

(Er blickt schmerzlich bewegt wieder nach den Zweigen auf.)

Freundliches Vöglein,
 dich frage ich nun:
 gönntest du mir
 wohl ein gut Gesell?
 willst du mir das Rechte raten?
 Ich lockte so oft
 und erloßt' es mir nie:
 Du, mein Trauter,
 träfst es wohl besser,
 so recht ja rietest du schon.

Nun sing! Ich lausche dem Gesang.

Stimme des Waldvogels. Hei! Siegfried erschlug
 nun den schlimmen Zwerg!
 Jetzt wüßt' ich ihm noch
 das herrlichste Weib:
 auf hohem Felsen sie schläft,
 Feuer umbrennt ihren Saal:
 durchschritt' er die Brunnst,
 weckt' er die Braut,
 Brünnhilde wäre dann fein!

Siegfried (fährt mit jäher Heftigkeit vom Sitze auf).

O holder Sang!
Süßester Hauch!
Wie brennt sein Sinn
mir sehrend die Brust!
Wie zückt er heftig
zündend mein Herz!
Was jagt mir so jach
durch Herz und Sinne?

Sag es mir, süßer Freund! (Er lauscht.)

Stimme des Waldvogels. Lustig im Leib

sing' ich von Liebe;
wonnig aus Weh'
web' ich mein Lied:

nur Sehnende kennen den Sinn!

Siegfried.

Fort jagt mich's
jauchzend von himmen,
fort aus dem Wald auf den Fels! —
Noch einmal sage mir,
holber Sänger:

werd' ich das Feuer durchbrechen?
Kann ich erwecken die Braut?

(Siegfried lauscht nochmals.)

Stimme des Waldvogels. Die Braut gewinnt,

Brünnhild' erweckt
ein Feiger nie:

nur wer das Fürchten nicht kennt!

Siegfried (lacht auf vor Entzücken).

Der dumme Knab',
der das Fürchten nicht kennt,
mein Vöglein, der bin ja ich!
Noch heute gab ich
vergebens mir Müß',

das Fürchten von Fafner zu lernen:
 nun brenn' ich vor Lust,
 es von Brünnhild' zu wissen!
 Wie find' ich zum Felsen den Weg?

(Der Vogel flattert auf, kreist über Siegfried und steigt ihm zögernd
 voran.)

Siegfried (janzhend).

So wird mir der Weg gewiesen:
 wohin du flatterst,
 folg' ich dem Flug!

(Er läuft dem Vogel, welcher ihn neckend einige Zeitlang umsetzt nach
 verschiedenen Richtungen hinleitet, nach und folgt ihm endlich, als dieser
 mit einer bestimmten Wendung nach dem Hintergrunde davonfliegt.)

Vorspiel.

Dritter Aufzug.

Wilde Gegend am Fuße eines Felsenberges,
 welcher links nach hinten steil aufsteigt. — Nacht, Sturm und Wetter,
 Blitz und heftiger Donner, welcher letzterer dann schweigt, während Blitze
 noch längere Zeit die Wolken durchkreuzen.

Erster Auftritt.

Wanderer (schreitet entschlossen auf ein grasähnliches Höhlentor in
 einem Felsen des Vordergrundes zu und nimmt dort, auf seinen Speer
 gestützt, eine Stellung ein, während er das Folgende dem Eingange der
 Höhle zu ruft). Wache, Wala!

Wala! Erwach!

Aus langem Schlaf

wach' ich dich Schlummernde wach.

Ich rufe dich auf:

herauf! herauf!

Aus nebliger Gruft,

aus nächtigem Grunde herauf!
 Erda! Erda!
 Ewiges Weib!
 Aus heimischer Tiefe
 tauche zur Höh!
 Dein Wecklied sing' ich,
 daß du erwachest;
 aus sinnendem Schläfe
 sing' ich dich auf.
 Allwissende!
 Urweltweise!
 Erda! Erda!
 Ewiges Weib!
 Wache, erwache,
 du Wala! Erwache!

(Die Höhlengruft erdämmeret. Bläulicher Lichtschein: von ihm beleuchtet steigt mit dem folgenden Erda sehr allmählich aus der Tiefe auf. Sie erscheint wie von Reif bedeckt; Haar und Gewand werfen einen glitzernden Schimmer von sich.)

Erda. Stark ruft das Lied;
 kräftig reizt der Zauber.
 Ich bin erwacht
 aus wissendem Schlaf:
 wer scheucht den Schlummer mir?

Wanderer. Der Weckrufer bin ich,
 und Weisen üb' ich,
 daß weithin wache,
 was fester Schlaf umschleift.
 Die Welt durchzog ich,
 wanderte viel,
 Kunde zu werben,
 urweisen Rat zu gewinnen.
 Kundiger gibt es

keine als dich;
bekannt ist dir,
was die Tiefe birgt,
was Berg und Thal,
Luft und Wasser durchwebt.

Wo Wesen sind,
wehet dein Atem;
wo Hirne sinnen,
haftet dein Sinn:
alles, sagt man,
sei dir bekannt.

Daß ich nun Kunde gewänne,
weck' ich dich aus dem Schlaf!

Erda. Mein Schlaf ist Träumen,
mein Träumen Sinnen,
mein Sinnen Walten des Wissens.

Doch wenn ich schlase,
wachen Nornen:
sie weben das Seil
und spinnen fromm, was ich weiß: —
was fragst du nicht die Nornen?

Wanderer. Im Zwange der Welt
weben die Nornen:
sie können nichts wenden noch wandeln.

Doch deiner Weisheit
dankt' ich den Rat wohl,
wie zu hemmen ein rollendes Rad?

Erda. Männertaten
umdämmern mir den Mut:
mich Wissende selbst
bezwang ein Waltender einst.

Ein Wunschmädchen
gebar ich Wotan:

der Helden Wal
 hieß er für sich sie kuren.
 Kühn ist sie
 und weise auch:
 was weckst du mich
 und fragst um Kunde
 nicht Erbas und Wotans Kind?

Wanderer. Die Walküre meinst du,
 Brünnhild', die Maid?
 Sie trotzte dem Stürmebezwinger:
 wo er am stärksten selbst sich bezwang:
 was den Lenker der Schlacht
 zu tun verlangte,
 doch dem er wehrte
 — zuwider sich selbst —,
 allzu vertraut
 wagte die Trotzige
 das für sich zu vollbringen, —
 Brünnhild' in brennender Schlacht,
 Streitvater
 strafte die Maid:
 in ihr Auge brückte er Schlaf;
 auf dem Felsen schläft sie fest:
 erwachen wird
 die Weibliche nur,
 um einen Mann zu minnen als Weib.
 Frommten mir Fragen an sie?

Erda (ist in Sinnen versunken und beginnt erst nach längerem
 Schweigen).

Wirr wird mir,
 seit ich erwacht:
 wild und kraus
 kreist die Welt!
 Die Walküre,

der Wala Kind,
 küßt' in Banden des Schlags,
 als die wissende Mutter schlief?

Der den Trotz lehrte,
 strast den Trotz?

Der die Tat entzündet,
 zürnt um die Tat?

Der die Rechte wahrte,
 der die Eide hütet, —

wehret dem Recht,
 herrscht durch Meineid? —

Laß mich wieder hinab! —

Schlaf verschließe mein Wissen!

Wanderer. Dich, Mutter, laß' ich nicht ziehn,
 da des Zaubers mächtig ich bin. --

Urwissend

stachest du einst

der Sorge Stachel

in Wotans wagendes Herz:

mit Furcht vor schmachvoll

feindlichem Ende

füllt' ihn dein Wissen,

daß Bangen hand seinen Mut.

Bist du der Welt

weisestes Weib,

sage mir nun:

wie besiegt die Sorge der Gott?

Erda. Du bist — nicht,

was du dich nennst!

Was kamst du, störrischer Wilder,

zu stören der Wala Schlaf?

Wanderer. Du bist — nicht,

was du dich wähnst!

Urmütter-Weisheit
geht zu Ende:
dein Wissen verweht
vor meinem Willen.

Weißt du, was Wotan will?

(Langes Schweigen.)

Dir Unweisen
ruf' ich's ins Ohr,
daß sorglos ewig du nun schläfst!
Um der Götter Ende
grämt mich die Angst nicht,
seit mein Wunsch es will!
Was in des Zweifalts wildem Schmerze
verzweifelnd einst ich beschloß,

froh und freudig

führe frei ich nun aus.

Weißt' ich in wütendem Ekel
des Niblungen Reid schon die Welt,
dem wonnigsten Wälzung
weiß' ich mein Erbe nun an.

Der von mir erkoren,

doch nie mich gekannt,

ein kühnester Knabe,

bar meines Rates,

errang des Niblungen Ring.

Liebesfroh,

lebig des Reides,

erlahmt an dem Edlen

Alberichs Fluch;

denn fremd bleibt ihm die Furcht.

Die du mir gebarrst,

Brünnhild',

weckt sich hold der Held:

wachend wirkt
 dein wissendes Kind
 erlösende Weltentat. —
 Drum schlafe nun du,
 schließe dein Auge;
 träumend erschau mein Ende!
 Was jene auch wirken,
 dem ewig Jungen
 weicht in Wonne der Gott.
 Hinab denn, Erda!
 Urmütterfurcht!
 Urforge!
 hinab! hinab! —
 zu ewigem Schlaf!

(Nachdem Erda bereits die Augen geschlossen hat und allmählich tiefer gesunken ist, verschwindet sie jetzt gänzlich; auch die Höhle ist jetzt wiederum durchaus verfinstert. Mondddämmerung erhellt die Bühne; der Sturm hat aufgehört.)

Zweiter Auftritt.

Der Wanderer ist dicht an die Höhle getreten und lehnt sich dann mit dem Rücken an das Gestein derselben, das Gesicht der Szene zugewandt.

Wanderer. Dort seh' ich Siegfried nah'n. —

(Er verbleibt in seiner Stellung an der Höhle. Siegfrieds Waldvogel flattert dem Vordergrunde zu. Plötzlich hält der Vogel in seiner Richtung ein, flattert ängstlich hin und her und verschwindet hastig dem Hintergrunde zu.)

Siegfried (tritt rechts im Vordergrunde auf und hält an).

Mein Böglein schwebte mir fort!
 Mit flatterndem Flug
 und süßem Sang
 wies es mich wönnig des Wegs;
 nun schwand es fern mir davon!
 Am besten sind' ich mir
 selbst nun den Berg:

wohin mein Führer mich wies,
dahin wandr' ich jetzt fort.

(Er schreitet weiter nach hinten.)

Wanderer (in seiner Stellung an der Höhle verbleibend).

Wohin, Knabe,
heißt dich dein Weg?

Siegfried (hält an und wendet sich um).

Da redet's ja:

wohl rät das mir den Weg. —

(Er tritt dem Wanderer näher.)

Einen Felsen such' ich,
von Feuer ist der unwahert:
dort schläft ein Weib,
das ich wecken will.

Wanderer. Wer sagt' es dir,
den Fels zu suchen?
Wer, nach der Frau dich zu sehnen?

Siegfried. Mich wies ein singend
Waldböglein:
das gab mir gute Kunde.

Wanderer. Ein Böglein schwagt wohl manches;
kein Mensch doch kann's verstehn:
wie möchtest du Sinn
dem Sang entnehmen?

Siegfried. Das wirkte das Blut
eines wilden Wurms,
der mir vor Neidhöh'l' erblaßte:
kaum nekt' es zündend
die Zunge mir,
da verstand ich der Böglein Gestimm'.

Wanderer. Erschlugst den Riesen du,
wer reizte dich,
den starken Wurm zu bestehn?

- Siegfried.** Mich führte Mime,
ein falscher Zwerg;
das Fürchten wollt' er mich lehren:
zum Schwertsreich aber,
der ihn erschlug,
reizte der Wurm mich selbst;
seinen Rachen riß er mir auf.
- Wanderer.** Wer schuf das Schwert
so scharf und hart,
daß der stärkste Feind ihm fiel?
- Siegfried.** Das schweiß' ich mir selbst,
da's der Schmied nicht konnte:
schwertlos noch wär' ich wohl sonst.
- Wanderer.** Doch, wer schuf
die starken Stücken,
daraus das Schwert du dir geschweiß't?
- Siegfried.** Was weiß ich davon!
Ich weiß allein,
daß die Stücke mir nichts nützen,
schuf ich das Schwert mir nicht neu.
- Wanderer** (bricht in ein freudig gemüthliches Lachen aus).
Das — mein' ich wohl auch!
(Er betrachtet Siegfried wohlgefällig.)
- Siegfried** (verwundert).
Was lachst du mich aus?
Alter Frager!
Hör einmal auf:
laß mich nicht länger hier schwagen!
Kannst du den Weg
mir weisen, so rede:
vermagst du's nicht,
so halte dein Maul!

- Wanderer. Geduld, du Knabe!
Dünk' ich dich alt,
so sollst du Achtung mir bieten.
- Siegfried. Das wär' nicht übel!
Solang' ich lebe,
stand mir ein Alter
stets im Wege:
den hab' ich nun fortgesetzt.
Stemmst du dort länger
steif dich mir entgegen, —
sieh dich vor, sag' ich,
(mit entsprechender Gebärde)
daß du wie Mime nicht fährst!
(Er tritt noch näher an den Wanderer heran.)
Wie siehst du denn aus?
Was hast du gar
für 'nen großen Hut?
Warum hängt der dir so ins Gesicht?
- Wanderer (immer, ohne seine Stellung zu verlassen).
Das ist so Wand'rers Weise,
wenn dem Wind entgegen er geht.
- Siegfried (immer näher ihn betrachtend).
Doch darunter fehlt dir ein Auge!
Das schlug dir einer
gewiß schon aus,
dem du zu trotzig
den Weg vertratst?
Mach dich jetzt fort,
sonst müchtest du leicht
das andre auch noch verlieren.
- Wanderer. Ich seh', mein Sohn,
wo du nichts weißt,
da weißt du dir leicht zu helfen. —

Mit dem Auge,
 das als andres mir fehlt,
 erblickst du selber das eine,
 das mir zum Sehen verblieb.

Siegfried (ber sinnend zugehört hat, bricht jetzt unwillkürlich in helles Lachen aus).

Zum Lachen bist du mir lustig! —
 Doch hör, nun schwat' ich nicht länger:
 geschwind, zeig mir den Weg, —
 deines Weges ziehe dann du;
 zu nichts andrem
 acht' ich dich nützlich:
 drum sprich, sonst spreng' ich dich fort!

Wanderer (weich).

Kenntest du mich,
 kühner Sproß,
 den Schimpf sparlest du mir!
 Dir so vertraut,
 trifft mich schmerzlich dein Dräuen.
 Liebt' ich von je
 deine lichte Art, —
 Grauen auch zeugt' ihr
 mein zürnender Grimm.
 Dem ich so hold bin,
 Allzuhehrer!

Heut nicht wecke mir Neid:
 er vernichtete dich und mich!

Siegfried.

Bleibst du mir stumm,
 südrischer Wicht?
 Weich von der Stelle,
 denn dorthin, ich weiß,
 führt es zur schlafenden Frau:
 so wies es mein Böglein,

das hier erst flüchtig entfloh.
(Es wird schnell wieder ganz flüster.)

Wanderer (in Zorn ausbrechend und in gebieterischer Stellung).

Es floh dir zu seinem Heil!

Den Herrn der Raben
erriet es hier:

weh' ihm, holen sie's ein!
Den Weg, den es zeigte,
solst du nicht ziehn!

Siegfried (tritt mit Verwunderung in trotziger Stellung zurück).

Hoho! Du Verbieter!

Wer bist du denn,

daß du mir wehren willst?

Wanderer. Fürchte des Felsens Hüter!

Vergeschlossen hält

meine Macht die schlafende Maid:

wer sie erweckte,

wer sie gewänne,

machtlos macht' er mich ewig!

Ein Feuermeer

umflutet die Frau,

glühende Loh

umleckt den Fels:

wer die Braut begehrt,

dem brennt entgegen die Brunst.

(Er winkt mit dem Speere nach der Felsenhöhe.)

Blick nach der Höh'!

Erlugst du das Licht?

Es wächst der Schein,

es schwillt die Glut;

fengende Wolken,

wabernde Loh

wälzen sich brennend

und prasselnd herab:
ein Lichtmeer
unleuchtet dein Haupt:

(Mit wachsender Helle zeigt sich von der Höhe des Felsens her ein wabernder Feuerschein.)

bald frißt und zehrt dich
zündendes Feuer. —

Zurück denn, rasendes Kind!

Siegfried. Zurück, du Prahler, mit dir!
Dort, wo die Brünste brennen,
zu Brünnhilde muß ich dahin!

(Er schreitet weiter, der Wanderer stellt sich ihm entgegen.)

Wanderer. Fürchtest du das Feuer du nicht,
(den Speer vorhaltend)

so sperre mein Speer dir den Weg! —

Noch hält meine Hand

der Herrschaft Hast:

das Schwert, das du schwingst,

zerschlug einst dieser Schaft:

noch einmal denn

zerspring' es am ew'gen Speer!

(Er streckt den Speer vor.)

Siegfried (das Schwert ziehend).

Meines Vaters Feind!

Find' ich dich hier?

Herrlich zur Rache

geriet mir das!

Schwing deinen Speer:

in Stücken spalt' ihn mein Schwert!

(Er haut dem Wanderer mit einem Schlage den Speer in zwei Stücken; ein Blitzstrahl fährt daraus nach der Felsenhöhe zu, wo von nun an der bisher matte Schein in immer helleren Feuerflammen zu lodern beginnt. Starker Donner, der schnell sich abschwächt, begleitet den Schlag. Die Speerstücker rollen zu des Wanderers Füßen. — Er rafft sie ruhig auf.)

Wanderer (zurückweichend).

Zieh hin! Ich kann dich nicht halten!

(Er verschwindet plötzlich in völliger Finsternis.)

Siegfried. Mit zerfochtner Waffe
floh mir der Feige?

(Die wachsende Helle der immer tiefer sich senkenden Feuerwolken trifft
Siegfrieds Blick.)

Ha! Wonnige Glut!

Leuchtender Glanz!

Strahlend nun offen
sieht mir die Straße. —

Im Feuer mich baden!

Im Feuer zu finden die Braut! —

Hoho! Haha!

Jetzt lock' ich ein liebes Gefell!

(Siegfried setzt sein Horn an und stürzt sich [seine Lockweise blasend] in das wogende Feuer, welches sich, von der Höhe herabdringend, nun auch über den Vordergrund ausbreitet. Siegfried, den man bald nicht mehr erblickt, scheint sich nach der Höhe zu entfernen. Hellstes Leuchten der Flammen. Danach beginnt die Glut zu erbleichen und löst sich allmählich in ein immer feineres, wie durch die Morgenröte beleuchtetes Gewölk auf.)

Dritter Auftritt.

Das immer zarter gewordene Gewölk hat sich in einen feinen Nebelschleier von rosigter Färbung aufgelöst und zerteilt sich nun in der Weise, daß der Duft sich gänzlich nach oben verzieht und endlich nur noch den heiteren, blauen Tageshimmel erblicken läßt, während am Saume der nun sichtbar werdenden Felsenhöhe — ganz die gleiche Szene wie im dritten Aufzuge der „Walküre“ — ein morgenröthlicher Nebelschleier haften bleibt, welcher zugleich an die in der Tiefe noch lobernde Zauberlöse erinnert. — Die Anordnung der Szene ist durchaus dieselbe wie am Schlusse der „Walküre“: im Vordergrund, unter der dreitästigen Tanne, liegt Brünnhilde in vollständiger glänzender Panzerrüstung, mit dem Helm auf dem Haupte, den langen Schild über sich gedeckt, in tiefem Schlafe.

Siegfried (gelangt von außen her auf den felsigen Saum der Höhe und zeigt sich dort zuerst nur mit dem Oberleibe: so blickt er lange staunend um sich). Selige Ode

Wagner.

auf sonniger Höh'! —

(Er steigt vollends herauf und betrachtet, auf einem Felsensteine des hinteren Abhanges stehend, mit Bewunderung die Szene. Er blickt zur Seite in den Thann und schreitet etwas vor.)

Was ruht dort schlummernd
im schattigen Thann? —

Ein Roß ist's,

rastend in tiefem Schlaf!

(Langsam näher kommend, hält er verwundert an, als er noch aus einiger Entfernung Brünnhildes Gestalt wahrnimmt.)

Was strahlt mir dort entgegen?

Welch glänzendes Stahlgeschmeid?

Blendet mir noch

die Lohe den Blick? (Er tritt näher hinzu.)

Helle Waffen!

Heb' ich sie auf?

(Er hebt den Schild ab und erblickt Brünnhildes Gestalt, während ihr Gesicht jedoch noch zum großen Teil vom Helm verdeckt ist.)

Ha! in Waffen ein Mann: —

wie mahnt mich wonnig sein Bild! —

Das hehre Haupt

drückt wohl der Helm? —

Leichter würd' ihm,

löst' ich den Schmuck.

(Vorsichtig löst er den Helm und hebt ihn der Schlafenden vom Haupte ab: langes lockiges Haar bricht hervor. — Siegfried erschrickt.)

Ah! — wie schön! —

(Er bleibt in den Anblick versunken.)

Schimmernde Wollen

fäumen in Wellen

den hellen Himmelssee;

leuchtender Sonne

lachendes Bild

strahlt durch das Wogengewölk!

(Er neigt sich tiefer zu der Schlafenden hinab.)

Von schwellendem Atem
schwingt sich die Brust! —
brech' ich die engende Brünne?

(Er versucht mit großer Behutsamkeit die Brünne zu lösen.)

Komm, mein Schwert,
schneide das Eisen!

(Er zieht sein Schwert, durchschneidet mit zarter Vorsicht die Panzer-
ringe zu beiden Seiten der ganzen Rüstung und hebt dann die Brünne
und die Schienen ab, so daß nun Brünnhilde in einem weichen weib-
lichen Gewande vor ihm liegt. Er fährt erschreckt und staunend auf.)

Das ist kein Mann! — —

(Er harret mit höchster Aufregtheit auf die Schlafende hin.)

Brennender Hauber
zückt mir ins Herz;
feurige Angst
faßt meine Augen:
mir schwankt und schwindelt der Sinn!

(Er gerät in höchste Bellemmung.)

Wen ruf' ich zum Heil,
daß er mir helfe? —
Mutter! Mutter!
Gedenke mein! —

(Er sinkt, wie ohnmächtig, an Brünnhildes Busen. — Langes Schwe-
gen. — Er fährt seufzend auf.)

Wie weck' ich die Maid,
daß sie ihr Auge mir öffne? —
Das Auge mir öffne?
Blende mich auch noch der Blick?
Wagt' es mein Trotz?
Ertrüg' ich das Licht? —
Mir schwebt und schwankt
und schwirrt es umher!
Sehrendes Sehnen
zehrt meine Sinne;

am zagenden Herzen
 zittert die Hand! —
 Wie ist mir Feigem? —
 Ist dies das Fürchten? —
 O Mutter! Mutter!
 Dein mutiges Kind!
 Im Schläfe liegt eine Frau: —
 die hat ihn das Fürchten gelehrt! —
 Wie end' ich die Furcht?
 Wie fass' ich Mut? —
 Daß ich selbst erwache,
 muß die Maid ich erwecken! —

(Indem er sich der Schlafenden von neuem nähert, wird er wieder von zarteren Empfindungen an ihren Anblick gefesselt. Er neigt sich tiefer hinab.)

Süß erbebt mir
 ihr blühender Mund. —
 Wie mild erzitternd
 mich Zagen er reizt! —
 Ach! Dieses Atems
 wunnig warmes Gedüß! (wie in Verzweiflung)
 Erwache! Erwache!
 Heiliges Weib! — — (Er starrt auf sie hin.)
 Sie hört mich nicht. —

(Gedehnt mit gepreßtem, drängendem Ausdruck.)

So saug' ich mir Leben
 aus süßesten Lippen, —
 sollt' ich auch sterbend vergehn!

(Er sinkt, wie ersterbend, auf die Schlafende und heftet mit geschlossenen Augen seine Lippen auf ihren Mund. — Brünnhilde schlägt die Augen auf. Siegfried fährt auf und bleibt vor ihr stehen. Brünnhilde richtet sich langsam zum Sitze auf. Sie begrüßt mit feierlichen Gebärden der erhobenen Arme ihre Rückkehr zur Wahrnehmung der Erde und des Himmels.)

Brünnhilde. Heil dir, Sonne!

Heil dir, Licht!

Heil dir, leuchtender Tag!

Lang war mein Schlaf;

ich bin erwacht:

wer ist der Held,

der mich erweckt?

Siegfried (von ihrem Blicke und ihrer Stimme feierlich ergriffen, steht wie festgebannt). Durch das Feuer drang ich,

das den Fels umbrann;

ich erbrach dir den festen Helm:

Siegfried heiß' ich,

der dich erweckt'.

Brünnhilde (hoch aufgerichtet stehend).

Heil euch, Götter!

Heil dir, Welt!

Heil dir, prangende Erde!

Zu End' ist nun mein Schlaf;

erwacht, seh' ich:

Siegfried ist es,

der mich erweckt!

Siegfried (in erhabenster Entzückung ausbrechend).

O Heil der Mutter,

die mich gebar;

Heil der Erde,

die mich genährt!

Daß ich das Aug' erschaut,

das jetzt mir Seligem strahlt!

Brünnhilde (mit größter Bewegtheit).

O Heil der Mutter,

die dich gebar!

Heil der Erde,

die dich genährt!

Nur dein Blick durfte mich schaun,
erwachen durft' ich nur dir!

(Beide bleiben voll strahlenden Entzückens in ihren gegenseitigen Anblick verloren.)

O Siegfried! Siegfried!
Seliger Held!

Du Wecker des Lebens,
siegendes Licht!

O wüßtest du, Lust der Welt,
wie ich dich je geliebt!

Du warst mein Sinnen,
mein Sorgen du!

Dich Zarten nähr' ich,
noch eh' du gezeugt;

noch eh' du geboren,
barg dich mein Schild:

so lang' lieb' ich dich, Siegfried!

Siegfried (leise und schüchtern).

So starb nicht meine Mutter?

schliefe die minnige nur?

Brünnhilde (lächelnd, freundlich die Hand nach ihm ausstreckend).

Du wonniges Kind!

Deine Mutter kehrt dir nicht wieder.

Du selbst bin ich,
wenn du mich Selige liebst.

Was du nicht weißt,
weiß ich für dich;

doch wissend bin ich

nur — weil ich dich liebe! —

O Siegfried! Siegfried!

Siegendes Licht!

Dich lieb' ich immer;

denn mir allein

erbünte Wotans Gedanke:

Der Gedanke, den ich nie
nennen durfte;
den ich nicht dachte,
sondern nur fühlte;
für den ich socht,
kämpfte und stritt;
für den ich trotzte
dem, der ihn dachte;
für den ich büßte,
Strafe mich band,
weil ich nicht ihn dachte
und nur empfand!
Denn der Gedanke —
dürftest du's lösen! —

mir war er nur Liebe zu dir!

Siegfried.

Wie Wunder tönt,
was wonnig du singst;
doch dunkel dünkt mich der Sinn.
Deines Auges Leuchten
seh' ich licht;
deines Atems Wehen
fühl' ich warm:
deiner Stimme Singen
hör' ich süß:
doch was du singend mir sagst,
staunend versteh' ich's nicht.
Nicht kann ich das Ferne
sinnig erfassen,
wenn alle Sinne
dich nur sehen und fühlen!
Mit banger Furcht
fesselst du mich:

du einz'ge hast
ihre Angst mich gelehrt.
Den du gebunden
in mächtigen Banden,
birg meinen Mut mir nicht mehr!

(Er verweilt in großer Aufregung, den sehnsuchtsvollen Blick auf sie heftend.)

Brünnhilde (wendet sanft das Haupt zur Seite und richtet ihren Blick nach dem Thurm).

— Dort seh' ich Grane,
mein selig Roß:
wie weidet er munter,
der mit mir schlief!

Mit mir hat ihn Siegfried erweckt.

Siegfried (in der vorigen Stellung verbleibend).

Auf wonnigem Munde
weidet mein Auge:
in brünstigem Durst
doch brennen die Lippen,
daß der Augen Weide sie labe! —

Brünnhilde (deutet ihm mit der Hand nach ihren Waffen, die sie gewahrt).

Dort seh' ich den Schild,
der Helden schirmte;
dort seh' ich den Helm,
der das Haupt mir barg:
er schirmt, er birgt mich nicht mehr!

Siegfried. Eine selige Maid
versehrte mein Herz;
Wunden dem Haupte
schlug mir ein Weib: —
ich kam ohne Schild und Helm!

Brünnhilde (mit gesteigelter Behmut).

Ich sehe der Brünne

prangenden Stahl:
 ein scharfes Schwert
 schnitt sie entzwei;
 von dem maidlichen Leibe
 löst' es die Wehr: —

ich bin ohne Schutz und Schirm,
 ohne Trutz ein trauriges Weib!

Siegfried.

Durch brennendes Feuer
 fuhr ich zu dir!
 nicht Brünne noch Panzer
 barg meinen Leib:
 Nun brach die Lohe
 mir in die Brust.
 Es braust mein Blut
 in blühender Brunst;
 ein zehrendes Feuer
 ist mir entzündet:
 die Glut, die Brünnhilds
 Felsen umbrann,

die brennt mir nun in der Brust!

O Weib, jetzt lösche den Brand!

Schweige die schäumende Glut!

(Er hat sie heftig umfaßt: sie springt auf, wehrt ihm mit der höchsten Kraft der Angst und entflieht nach der anderen Seite.)

Brünnhilde. Kein Gott nahte mir je!

Der Jungfrau neigten

sich die Helden:

heilig schied sie aus Walhall!

Wehe! Wehe!

Wehe der Schmach,

der schmählichen Not!

Verwundet hat mich,

der mich erweckt!

Er erbrach mir Brünne und Helm:
Brünnhilde bin ich nicht mehr!

Siegfried. Noch bist du mir
die träumende Maid:
Brünnhildes Schlaf
brach ich noch nicht.

Erwache! sei mir ein Weib!

Brünnhilde (in Betäubung).

Mir schwirren die Sinne,
mein Wissen schweigt:
soll mir die Weisheit schwinden?

Siegfried. Sangst du mir nicht,
dein Wissen sei
das Leuchten der Liebe zu mir?

Brünnhilde (vor sich hinstarrend).

Trauriges Dunkel
trübt meinen Blick;
mein Auge dämmert,
das Licht verlischt:
Nacht wird's um mich.
Aus Nebel und Grau'n
windet sich wütend
ein Angstgewirr:
Schrecken schreitet
und bäumt sich empor!

(Sie birgt heftig die Augen mit den Händen.)

Siegfried (indem er ihr sanft die Hände von den Augen löst).
Nacht umbangt
gebund'ne Augen.

Mit den Fesseln schwindet
das finstre Grau'n.

Tauch aus dem Dunkel und sieh: —
sonnenhell leuchtet der Tag!

Brünnhilde (in höchster Ergriffenheit).

Sonnenhell

leuchtet der Tag meiner Schmach! —

O Siegfried! Siegfried!

Sieh meine Augen!

(Ihre Miene verrät, daß ihr ein anmutiges Bild vor die Seele tritt, von welchem ab sie den Blick mit Sanftmut wieder auf Siegfried richtet.)

Ewig war ich,

Ewig bin ich,

ewig in süß

sehrender Wonne, —

doch ewig zu deinem Heil! —

O Siegfried! Herrlicher!

Hort der Welt!

Leben der Erde!

Lachender Held!

Laß, ach laß!

Lasse von mir!

Nähe mir nicht

mit der wütenden Nähe!

Zwinge mich nicht

mit dem brechenden Zwang,

zertrümm're die Traute dir nicht! —

Sahst du dein Bild

im klaren Bach?

Hat es dich Frohen erstreut?

Nährtest zur Woge

das Wasser du auf;

zerflöße die klare

Fläche des Bachs:

dein Bild sähst du nicht mehr,

nur der Welle schwankend Gewog! —

So berühre mich nicht,
 trübe mich nicht!
 Ewig licht
 lachst du selig dann
 aus mir dir entgegen,
 froh und heiter ein Held! —

O Siegfried!
 Leuchtender Sproß!
 Liebe dich
 und lasse von mir:
 vernichte dein Eigen nicht!

Siegfried.

Dich lieb' ich:
 o liebtest mich du!
 Nicht hab' ich mehr dich:
 oh, hätte ich dich! —
 Ein herrlich Gewässer
 wogt vor mir;
 mit allen Sinnen
 seh' ich nur sie,
 die wonnig wogende Welle:
 Brach sie mein Bild,
 so brem' ich nun selbst,
 sengende Glut
 in der Flut zu kühlen;
 ich selbst, wie ich bin,
 spring' in den Bach: —
 o daß seine Wogen
 mich selig verschlängen,
 mein Sehnen schwänd' in der Flut! —
 Erwache, Brünnhilde!
 Wache, du Maid!
 Lache und lebe,
 süßeste Lust!

Sei mein! Sei mein! Sei mein!

Brünnhilde (sehr innig).

O Siegfried! Dein —
war ich von je!

Siegfried (feurig).

Warst du's von je,
so sei es jetzt!

Brünnhilde.

Dein werd' ich
ewig sein!

Siegfried.

Was du sein wirst,
sei es mir heut!
Faßt dich mein Arm,
umschling' ich dich fest;
schlägt meine Brust
brünstig die deine;
zünden die Blicke,
zehren die Atem sich;
Aug' in Auge,
Mund an Mund:
dann bist du mir,

was bang' du mir warst und wirst!
Dann brach sich die brennende Sorge,
ob jetzt Brünnhilde mein? (Er hat sie umfaßt.)

Brünnhilde.

Ob jetzt ich dein? —

Göttliche Ruhe
rast mir in Wogen;
keuschestes Licht
lodert in Glut:
himmlisches Wissen
stürmt mir dahin,
Zauchzen der Liebe
jagt es davon!

Ob jetzt ich dein? —
 Siegfried! Siegfried!
 Siehst du mich nicht?
 Wie mein Blick dich verzehrt,
 erblindest du nicht?
 Wie mein Arm dich preßt,
 entbrennst du mir nicht?
 Wie in Strömen mein Blut
 entgegen dir stürmt,
 das wilde Feuer,
 fühlst du es nicht?
 Fürchtest du, Siegfried,
 fürchtest du nicht

das wild wütende Weib? (Sie umfaßt ihn heftig.)

Siegfried (in freudigem Schreck).

Ja! —

Wie des Blutes Ströme sich zünden,
 wie der Blicke Strahlen sich zehren,
 wie die Arme brünstig sich pressen, —
 kehrt mir zurück
 mein kühner Mut,
 und das Fürchten, ach!
 das ich nie gelernt, —
 das Fürchten, das du
 mich kaum gelehrt:
 das Fürchten, — mich dünkt —,
 ich Dummer vergaß es nun ganz!

(Er hat bei den letzten Worten Brünnhilde unwillkürlich losgelassen.)

Brünnhilde (im höchsten Liebesjubiläum wild auflachend).

O kindischer Held!
 O herrlicher Knabe!
 Du hehrster Taten
 lörriger Hort!

Lachend muß ich dich lieben,
 lachend will ich erblinden,
 lachend laß uns verderben,
 lachend zugrunde gehn!

Fahr hin, Walhalls
 leuchtende Welt!
 Zerfall' in Staub
 deine stolze Burg!
 Leb wohl, prangende
 Götterpracht!
 End in Wonne,
 du ewig Geschlecht!
 Zerreißt, ihr Nornen,
 das Runenseil!
 Götterdämm'ung,
 dunkle herauf!
 Nacht der Vernichtung,
 neble herein! —
 Mir strahlt zur Stunde
 Siegfriedes Stern;
 er ist mir ewig,
 ist mir immer,
 Erb' und Eigen,
 ein' und all':
 leuchtende Liebe,
 lachender Tod!
 Lachend erwachst
 du Wonnige mir:
 Brünnhilde lebt,
 Brünnhilde lacht!
 Heil dem Tage,
 der uns umleuchtet!
 Heil der Sonne,

Siegfried.

die uns bescheint!
Heil dem Licht,
das der Nacht enttaucht!
Heil der Welt,
der Brünnhilde lebt!
Sie wacht, sie lebt,
sie lacht mir entgegen.
Prangend strahlt
mir Brünnhildes Stern!
Sie ist mir ewig,
ist mir immer,
Erb' und Eigen,
ein' und all':
leuchtende Liebe,
lachender Tod!

(Brünnhilde stürzt sich in Siegfrieds Arme.)

E n d e.

Erläuterungen

zu Meisterwerken der Tonkunst von Max Chop.

- Wolfgang Amadeus Mozart: Don Juan. Nr. 5436.
Eugen d'Albert: Tiefland. Nr. 5287.
Joh. Seb. Bach: Matthäus-Passion. Nr. 5063.
Ludwig van Beethovens Fidelio. Nr. 5124.
Ludwig van Beethovens Symphonien:
Symphonien Nr. 1-3. Nr. 5231.
Symphonien Nr. 4-6. Nr. 5232.
Symphonien Nr. 7-9. Nr. 5233.
Beethovens Symphonien 1-9 in einem Band geb. 1 Mark.
Georget Bizet: Carmen. Nr. 4886.
Georg Friedrich Händel: Der Messias. Nr. 5206.
Joseph Haydns Schöpfung. Nr. 5407.
Ruggiero Leoncavallo: Bajazzo. Nr. 5486.
Pietro Mascagni: Cavalleria rusticana (Sizilianische Bauernehre). Nr. 5454.
W. A. Mozart: Die Zauberflöte. Nr. 5589.
Jacques Offenbach: Hoffmanns Erzählungen. Nr. 5036.
Richard Strauß: Salome. Nr. 4955.
Richard Strauß: Der Rosenkavalier. Nr. 5337.
Richard Wagners Fliegender Holländer. Nr. 4709.
Richard Wagners Lannhäuser. Nr. 4725.
Richard Wagners Lohengrin. Nr. 4750.
Richard Wagners Tristan und Isolde. Nr. 4768.
Richard Wagners Ring des Nibelungen.
Vorabend: Das Rheingold. Nr. 4789.
1. Tag: Die Walküre. Nr. 4790.
2. Tag: Siegfried. Nr. 4803.
3. Tag: Götterdämmerung. Nr. 4804.
Richard Wagners Parsifal. Nr. 4805.
Richard Wagner: Die Meistersinger von Nürnberg.
Nr. 4846.
Richard Wagners Rienzi. Nr. 4942.
Richard Wagners Sondramen in 2 Leinenbänden geb. M.,
in 1 Lederband 4 M. 50 Pf.
Ermanno Wolf-Ferrari: Der Schmuck der Madonna.
Nr. 5616.

Musiker-Biographien

aus Reclams Universal-Bibliothek.

- Auber. Von Ad. Kobut. Bd. 17.
Nr. 3389.
- J. S. Bach. Von Rich. Batka.
Bd. 15. Nr. 3070.
- Beethoven. Von L. Nohl. Bd. 2.
Nr. 1181.
- Bellini. Von Paul Voß. Bd. 23.
Nr. 4238.
- Berlioz. Von Br. Schrader.
Bd. 28. Nr. 5043.
- Bizet. Von Paul Voß. Bd. 22.
Nr. 3925.
- Brahms. Von Richard von
Perger. Bd. 27. Nr. 5006.
- Cherubini. Von M. E. Witt-
mann. Bd. 18. Nr. 3434.
- Chopin. Von E. Kedenbacher.
Bd. 30. Nr. 5327.
- Cornelius. Von Edgar Istel.
Bd. 25. Nr. 4766.
- Franz, K. Von R. Freiherrn
Procházka. Bd. 16. Nr. 3273/74.
- Gluck. Von Heinrich Welti.
Bd. 9. Nr. 2421.
- Händel. Von Br. Schrader.
Bd. 19. Nr. 3497.
- Haydn. Von Ludwig Nohl.
Bd. 3. Nr. 1270.
- Liszt. 1. Teil. Von Lud. Nohl.
Bd. 4. Nr. 1661.
- 2. Teil. Von August Göb-
lerich. Bd. 8. Nr. 2392.
- Loewe. Von M. Runze. Bd. 24.
Nr. 4668.
- Lortzing. Von H. Wittmann.
Bd. 11. Nr. 2634.
- Marschner. Von M. E. Witt-
mann. Bd. 20. Nr. 3677.
- Mendelssohn. Von Bruno
Schrader. Bd. 21. Nr. 3794.
- Meyerbeer. Von Ad. Kobut.
Bd. 12. Nr. 2734.
- Mozart. Von Ludwig Nohl.
Bd. 1. Nr. 1121.
- Rossini. Von Adolf Kobut.
Bd. 14. Nr. 2927.
- Anton Rubinstein. Von Nic.
D. Bernstein. Bd. 29. Nr. 5302.
- Schubert. Von A. Niggli.
Bd. 10. Nr. 2521.
- Schumann. Von Rich. Batka.
Bd. 13. Nr. 2882.
- Spohr. Von Ludwig Nohl.
Bd. 7. Nr. 1780.
- Strauß. Von F. Lange. Bd. 31.
Nr. 5462.
- Verdi. Von Max Chop. Bd. 32.
Nr. 5595.
- Wagner. Von Ludwig Nohl.
2. Auflage. Bd. 5. Nr. 1700.
- Weber. Von Ludwig Nohl.
Bd. 6. Nr. 1746.
- Hugo Wolf. Von E. Schmitz.
Bd. 26. Nr. 4853.

28. NOV. 1967

230
165/4912
2. 30

25 13599 8 031

